

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Der Führer. Kreisausgabe Bühl. 1943-1944 1943

291 (21.10.1943)

insichere Urmas die Möglichkeit militärischer Bewegungen hat ein. Die Manipulationen der Hauptkrieg für die Einwanderung indischer Handwerker, die Burma und für die indischen Handwerker, die zur Reis-, Tee- oder Tabakernte nach Burma kamen. Der Vorentwurf der, Walter Nowotny das Eigenlaub mit Schwestern und Brillanten zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes. Hauptmann Walter Nowotny ist der achte deutsche Soldat, der durch Verleihung der höchsten deutschen Tapferkeitsauszeichnung geehrt wurde.

Sieger in 250 Luftkämpfen

Wie Hauptmann Nowotny seinen 250. Luftsieg errang

Der Führer verlieh dem Hauptmann und Gruppenkommandeur in einem Jagdgeschwader, Walter Nowotny das Eigenlaub mit Schwestern und Brillanten zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes. Hauptmann Walter Nowotny ist der achte deutsche Soldat, der durch Verleihung der höchsten deutschen Tapferkeitsauszeichnung geehrt wurde.

PK. Es ist kaum mehr als eine Woche verstrichen, seitdem der Kommandeur nach seinem Aufenthalt beim Führer, aus dessen Hand er die höchsten deutschen Tapferkeitsauszeichnung, das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes, erhalten hat. Er ist der achte deutsche Soldat, der durch Verleihung der höchsten deutschen Tapferkeitsauszeichnung geehrt wurde.

Er kam am späten Nachmittag, als seine Jäger schon vom letzten Feindflug zurückgekehrt, und in dem Blick, der dem Führer entgegen schaute, war das Bewußtsein zu lesen, daß es an diesem Tage nicht mehr möglich war, zum Feindflug zu starten. Am Abend gingen einige Bilder herum, die er vom Aufenthalt im Führerhauptquartier mitbrachte, und der junge Kommandeur erzählte, wie herrlich es gewesen sei, als er dem Führer gegenüberstand.

Am nächsten Morgen zogen hoch oben die Kampfbomber über die Front, und der kämpferische Mitternacht begann für den Kommandeur und seine Jagdgruppe, von der schon eine Staffel hochgefliegen war und als Jagdgruppe dem Kampfbomberverband unterstellt. Unten im Gefechtsarten, prägte sich der Frontverlauf ein und meldete dem Kommandeur, daß der besetzte Jagdflugzeug schon oben sei. Während seiner ganzen Tätigkeit ließen ihn die Wunde seiner Leute nicht los, die an dem schmalen, schönen Gesicht ihres jungen Kommandeurs haften und beinahe jählich die hohe Auszeichnung betrauten, die über dem hochgeschlossenen Uniformrock blühte.

Seitdem ist kein Tag vergangen, an dem wir nicht Gelegenheit gehabt hätten, den Hauptmann zu neuen Erfolgen zu beglückwünschen. Er sollte die Volksgenossen beruhen, daß man fast glauben möchte, sie drängten sich ihm gerade auf, um von ihm abgeholt zu werden. Aber die Mühseligkeit ist sehr unromantisch. Aufsteige, die einem Jäger in den Schloß fallen, sind selten, und es nicht alltäglicher Zufall, daß man dabei seine Hand im Spiele haben. Hier ist aber kein Zufall am Werk, sondern die Ueberlegenheit fliegerischer Köpfe und Köpfe, die vielleicht keine so hervorragende Jagdmaschine bedarf wie die Bf 109, um sich gegen den Feind zu durchzusetzen, daß er unterliegen muß. Um so größerer aber kann sich ein fliegerischer Köpfe der Wohlgefallen einer hervorragenden Jagdmaschine bedienen.

Die Situation, in die der Hauptmann zuweilen kam, bis der 250. Gegner gefallen war, wird aber nicht als ein unterer, sondern als ein hervorragender Feind betrachtet. Die Situation, in die der Hauptmann zuweilen kam, bis der 250. Gegner gefallen war, wird aber nicht als ein unterer, sondern als ein hervorragender Feind betrachtet.

Schloß Herrenhausen in Schutt und Asche

Eine der schönsten Sehenswürdigkeiten Hannovers von den Terrorfliegern zerstört

rd. Hannover, 20. Okt. Nun ist auch Herrenhausen, eine der schönsten Sehenswürdigkeiten Hannovers, vernichtet und zerstört. Auch vor dieser Kulturstätte, die aus engem mit der Geschichte Englands und seines Königshauses verbunden ist, machten die britischen Terrorflieger mit ihren sinnlosen Bombenwürfen keinen Halt. Als „Vorkriegsplaner“ bezeichnete der Chef der britischen Luftpiraten erst kürzlich die deutschen Kulturstätten, als einige wenige einseitige Engländer gegen die Zerstörung solcher Bauten Bedenken erhoben.

In Schutt und Asche war über Nacht der schöne Taverische Schloßbau gefallen. Nichts ist geblieben als ein schwelender Trümmerhaufen, aus dem zwei Kamine aufragten zum Himmel. Nur Reste erinnern noch an die Schönheit einer prachtvoll gealterten Architektur und an das Leben, das hier einst pulsierte.

Auf dem Gelände des fürstlichen Vorwerkes Darinshausen ließ Johann Friedrich im Jahre 1665 das Schloss nach Plänen des Architekten Curtius errichten. Die Bauten sind die schönsten einer prachtvoll gealterten Architektur und an das Leben, das hier einst pulsierte.

In einer Woche 2154 Tote in Kalkutta

Demonstrationen der Hungernden — Nicht genug Scheiterhaufen, um die Toten zu verbrennen

O Stockholm, 20. Oktober. Die Zahl der durch Hungersnot in Kalkutta verursachten Todesfälle steigt trotz der angeblich verbesserten Lebensmittellieferung und Lebensmittelverteilung fortgesetzt bedenklich an. Die Straßen der Stadt sind Schauplatz entsetzlicher Szenen. Einem Neuter-Vertrag aus Kalkutta zufolge spielten sich auf der Hauptstraße Kalkuttas am Montag größere Demonstrationen von hungernden, kranken und sterbenden Menschen ab als je zuvor. Die Zahl der Sterbefälle der letzten Woche lag mit 2154 in der Stadt über der der Vorwoche (1967). Vom 16. September bis zum 18. Oktober starben insgesamt 7249 Kinder. Dabei wird aus den Vorberichten berichtet, daß dort die Zustände noch trostloser seien.

Der rote Feuerzeichen über Kalkutta verflucht nicht, schreibt die englische Wochenzeitschrift „New Leader“ in ihrem Indienbericht. Tag und Nacht verbrennt man auf zahllosen Scheiterhaufen die Opfer der Hungersnot. Trotzdem bekommen sie nicht schnell genug verbrannt; denn

zurück und kurz darauf abzuziehen. Die Sturzflugzeuge haben inzwischen nach ihrem Angriff die Frontlinie wieder erreicht und überlegen. Der Hauptmann, der etwas zurückgeblieben ist, entdeckt noch einige in Zielung vor unseren Stellung. Hinreichende feindliche Jäger, sofort an, befindet sich vor neuen im Luftkampf und schießt den vier Gegner, während ein und derselben Beschlusses, ab und erreicht damit seinen 246. Luftsieg.

Als die hochgeschwindigkeit Jäger am nächsten Tag unsere Aufklärung hindern wollen, holt Hauptmann Nowotny seinen 247. bis 249. Gegner herunter. Von den übrigen Volksgenossen war nichts mehr zu entdecken. Unsere Aufklärung hatte also freies Feld. Schließlich, als er den Frontraum noch einmal abstrich, entdeckte er noch einen alleinfliegenden Gegner, eine Curtiss P. 40, die sich als ein sehr beachtlicher Gegner erwies. Der Zwiespalt dauerte etwa 10 Minuten, dann führte die 250. Volkswacht zu Boden. Auf dem Feldflugplatz war der Jubel groß. Der Hauptmann ließ Salut schießen, und außerdem begrüßte ein Volksgenosse aus Signalmunition den heimkehrenden Flieger und erfolgreichsten Jäger, der die stolzen Erfolge des ersten und dieses Weltkrieges nicht nur erreichte, sondern weit überfüllte.

Badoglios Sabotage der Kriegführung

Ausflugreiche Dokumente über die Hinterhältigkeit des Verräters

W. L. Rom, 20. Okt. Für die Tatsache, wie Badoglio und die von ihm abhängige freimaurerische Generalstabschule die Kriegführung Italiens von den ersten Tagen nach Eintritt Italiens in den Krieg bis zum August dieses Jahres sabotierte, werden jetzt in Rom dokumentarische Beweise vorgelegt. Unter ihnen befindet sich der Brief des italienischen Bevollmächtigten für die Treibstoffwerke vom 3. August 1943, in dem er sich beschwert, daß amerikanische Treibstoffwerke die militärischen Treibstoffwerke der Kampagne gegen die Briten und Amerikaner in Süditalien die Anlage derartiger Lager südlich des Po dringend notwendig mache. Darüber hinaus stellte der italienische Bevollmächtigte die Forderung, sofort einige Lager aus dem Norden nach Mittel- und Süditalien zu verlegen. Diese Forderung wurde nie erfüllt. Vielmehr geschah die Anreicherung der Lager in Norditalien auf Grund des Planes Badoglios, gegen Deutschland Krieg zu führen.

Ein anderes Dokument betrifft die Treibstofflieferung nach Vihnen, und zwar in dem überaus kritischen Augenblick, da sich die Briten Tofur näherten und die italienischen motorisierten Verbände dringend Treibstoff benötigten. Dementsprechend gab die Generaldirektion für die Motorisierung der italienischen Treibstoffgesellschaften die Anordnung, große Mengen von Benzin in Kanistern nach Brindisi und Tarent zu schaffen, wo bereits Schiffe zum Transport nach Vihnen warteten. Die Anlieferung nach den beiden Häfen wurde

in einer Nacht vollzogen. Der Treibstoff hätte rechtzeitig bei der kämpfenden Truppe verteilt sein können, wenn nicht unvorhergesehenweise ein Freund Badoglios im Kriegsministerium angeordnet hätte, aus Sicherheitsgründen kein Benzin in Tarent und Brindisi aus den Kanistern in Fässer umzufüllen. Während die Briten Tofur besaßen, auf der Via Balbia gegen Bengasi, und zwar durch ein Spalter von infolge Treibstoffmangels unbrauchbar gewordenen italienischen Kraftfahrzeugen.

Frankreich das am meisten überalterte Volk

Paris, 20. Okt. Der Generalkommissar für Familienfragen, Philippe Renaudin, sprach am Donnerstag vor den Pariser Abgeordneten über das Problem des Geburtenrückganges, wobei er den Geburtenrückgang in Frankreich als überkritisch schilderte. Renaudin sagte u. a., daß innerhalb einer Generation die Geburtenzahl von einer Million jährlich auf 600.000 abgenommen sei, so daß in den letzten acht Jahren die Todesfälle die Geburtenzahl um jährlich 40.000 überlegen hätten. Praktisch bedeute das, daß jährlich eine Stadt von 40.000 Einwohnern von der Landkarte Frankreichs verschwinde. Bei Fortdauer dieser rückläufigen Bewegung werde Frankreich 1985 nur noch 29 Millionen Einwohner zählen.

Renaudin schilderte Frankreich jedoch als das am meisten überalterte Volk der Welt, in dem jeder lebende Einwohner heute über 60 Jahre alt sei. Im weiteren Teil seiner Ausführungen behauptete der Generalkommissar sich mit den Maßnahmen, dieser Entwicklung Halt zu geben. Er forderte u. a. eine angemessene Preis- und Lohnpolitik, sowie den Kampf gegen Alkoholismus, Wohnmangel, Mordtötung und Prostitution.

Japanische Offensivverfolge in Burma

Dem Feind zuvorgekommen — Starke Tschunging-Kräfte eingesetzt

Tokio, 20. Okt. Die japanischen Truppen sind im burmesischen Grenzgebiet der Angriffsabsichten des Feindes zuvorgekommen und haben Angriffsoperationen eingeleitet. So wurden von Yunnan ausgedehnte Vorstöße im Gebirge besetzt und dadurch die Verbindungswege zwischen den „Alliierten“ und den Tschunging-Chinesen zerschnitten. Weiter wurde am 16. Oktober ein wichtiger feindlicher Stützpunkt erstickt und dem Feinde dadurch der Rückzug verlegt. Andere japanische Truppen nähern sich in Gewaltmärschen der indischen Grenze.

Als erste Erfolgsmeldung der japanischen Gegenoffensive an der chinesisch-burmesischen Grenze berichtet der Frontberichterzatter von „Machi Schimbun“ die Entseelung harter Feindkräfte. In einem schwierigen Geländebereich seien die 86. und die neue 28. Tschunging-Division der Zentralarmee und andere starke Einheiten jetzt auf einen immer engeren Raum zusammengedrängt und gehen der Vernichtung entgegen. Die eingeschlossenen Feindkräfte am Weiler oberer Salween werden auf 17.000 Mann geschätzt.

Im Zusammenhang mit den Erfolgen der Japaner in den Vorberichten des neuen Burma-Berichtes ist eine Veröffentlichung der „Washington Post“ vom Dienstag interessant, in der es heißt, die Wiedereroberung Burmas werde bereits vorbereitet. Das Blatt schreibt: „Die Engländer haben zwei ihrer besten militärischen Befehlshaber auf diesem Kriegsschauplatz, nämlich Auchinleck und Mountbatten. Ihnen zur Seite stehen unsere Generale Stilwell und Chennault.“ Vielleicht hat die Redaktion der „Washington Post“ inzwischen doch erfahren, wenn es auch bei der Veröffentlichung der Roosevelt-Gläube noch nicht erfolgt, daß die Japaner den Angriffsabsichten der Alliierten zuvorgekommen sind. Daß sie bei Offensiv-Operationen im burmesischen Grenzgebiet von Yunnan ausgedehnte, feindliche Stützpunkte im Gebirge besetzt und dadurch die Verbindungswege zwischen den „Alliierten“ und den Tschunging-Chinesen zerschnitten haben.

Wie weiter berichtet wird, wurde am 16. Oktober der wichtige feindliche Stützpunkt Tegu sich u. i. b. erstickt und dem Feinde dadurch der Rückzug verlegt. In einem Bericht der Zeitung „Machi Schimbun“ heißt es weiter, die Japaner hätten alle Uebergegebene über den Ru-Fluß besetzt können. Der Herrscher Tschunging teilte mit, die japanischen Truppen hätten einen Punkt auf dem westlichen Ufer des Salween-Flusses, an der Mündung des Ru-Flusses, etwa 140 Kilometer entfernt von den Japanern erobert worden ist erreicht. Und aus dem Hauptquartier General Stilwells wird gemeldet, U.S.A.-Flugzeuge hätten Luft auf dem südlichen Ufer des Salween-Flusses, gegenüber der Ru-Mündung, bombardiert. Ausländische Korrespondenten berichten, diese Meldung habe in Tschunging starke Beirgung ausgelöst, da aus ihr zu entnehmen ist, daß die Japaner den Salween übergriffen haben.

Ringkampf

In Berlin fand am 19. und 20. Oktober unter Leitung des Reichsministers der Justiz Dr. Thierack die diesjährige Arbeitstagung der Oberlandesgerichtspräsidenten und Generalstaatsanwälte statt, an der auch die Präsidenten des Reichsgerichts und Volksgerichtshofes, die Oberstaatsanwälte sowie die Präsidenten der Reichs-Rechtsanwaltskammer und Reichs-Staatsanwaltschaft teilnahmen.

Die Unruhe unter der englischen Arbeitererschaft

Die Unruhe unter der englischen Arbeitererschaft dauert nach den letzten Londoner Berichten an. In Yorkshire und Lancashire erschienen am Montag abermals tausend Bergarbeiter nicht an ihren Arbeitsstätten. Auch die kleineren Streiks in der Nähe von Norddecker in Südengland sind noch immer nicht beigelegt. Das gleiche gilt von verstreuten Gruben in den Bergwerken von Südwales.

Die Madrider Badoglio-Votschaft

Die Madrider Badoglio-Votschaft ist schwer enttäuscht. Der Antrag des badogliobürigen italienischen Volkstages in Madrid an die englische und nordamerikanische Votschaft, ihm Informationen zu geben, ist von diesen abgelehnt worden. Engländer und Amerikaner haben auch dem Wunsch nach Unterstützung über die mit Badoglio geführten Verhandlungen nicht entsprochen und trafen ihren neuen Verbündeten mit Mißachtung.

Die japanische Geheimen Staatsrat

Die japanische Geheimen Staatsrat ratifizierte am Mittwoch den japanisch-philippinischen Bündnisvertrag.

Die japanische Luftwaffe griff am Dienstag feindliche Stellungen im Raum von Finschhafen

Die japanische Luftwaffe griff am Dienstag feindliche Stellungen im Raum von Finschhafen (Neu-Guinea) an. Durch Bombenwürfe entzündeten mehrere kleine und große Brände.

Aus Neu-Delhi wird mitgeteilt, daß Bawell am Mittwochmorgen als Vizekönig von Indien vereidigt wurde.

Aus Neu-Delhi wird mitgeteilt, daß Bawell am Mittwochmorgen als Vizekönig von Indien vereidigt wurde.

Die indische Unabhängigkeitsbewegung

Die indische Unabhängigkeitsbewegung ist in Bangalore am 20. Oktober durch die Vernichtung der Nationalflagge durch indische Nationalisten anlässlich der Gandhi-Woche verurteilt worden, sind eingegangen. Von insgesamt 75 gemeldeten Sabotageakten waren 65 besonders erfolgreich. Es wurden u. a. 17 Eisenbahnzüge in der Madras-Provinz zum Anhalten gebracht, sechs Militärposten zerstört und drei Benzinstationen in Brand gesetzt. In 20 Fällen wurden Telefonverbindungen zerschlagen.

Neue Ritterkreuzträger

DNB, Führerhauptquartier, 20. Okt. Der Führer verlieh dem Ritterkreuz an: Generalmajor Edmund Hoff in eiser, Kommandeur einer Infanterie-Division; Hauptmann Heinz Paulus, Führer einer Panzerartillerie-Abteilung; Oberfeldwebel Heinz Vobitz, Zugführer in einem Grenadier-Regiment.

Badischer Gruppenkommandeur starb bei Fliegerkampf

Berlin, 20. Oktober. Den Fliegerkampf starb als Gruppenkommandeur in einem Nachtjagdgeschwader der Hauptmann Adolf E. g. m. u. d. dessen Leistungen als Nachtjäger durch die Verleihung des Ritterkreuzes des Eisernen Kreuzes die Anerkennung des Führers fanden. Als Sohn eines Weidmachers am 5. März 1915 in Bad Dürkheim (Kr. Mosbach) geboren, begann Rudolf E. g. m. u. d. auf dem Mosbacher Realgymnasium das Reifezeugnis erhalten hatte. Ende 1936 wurde er Offizier, seit Frühjahr 1941 flog er als Nachtjäger. Er war Gruppenabteilungs- und später Staffelführer. In ihm vereinten sich schneidriger Angriffsgestalt und Kühnheit mit hohem Hiegersinn können als Grundlage seiner Erfolge. Am 2. 1943 verließ ihm der Führer das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes, nachdem er in zahlreichen feindlichen Luftkämpfen 29 feindliche Flugzeuge, darunter 18 nemotorische Bomber und zwei bei Tag abgegriffen hatte, eine inzwischen längst überholte Jagd.

25 000 mehr!

Berlin, 20. Okt. Die am 25. 26. September d. J. durchgeführte 1. Reichsgrößenzählung des Kriegsministeriums 1943/44 hatte ein vorläufiges Ergebnis von 81 561 762,37 RM. Bei der gleichen Zählung des Vorjahres wurden 25 275 638,35 RM. angebracht. Die Zunahme beträgt somit 6 286 124,02 RM., das sind 24,9 Prozent.

Kinderbeihilfe bei Umquartierung wegen Luftkriegsgefahr

Berlin, 20. Okt. Beihilfeberechtigten, die aus luftkriegsgefährdeten Gebieten in weniger gefährdete Gebiete umquartiert werden, erhalten die Kinderbeihilfe auch weiterhin durch den bisher zuständigen Wohnsitzamt. Die neuen Wohnsitzämter sind unverzüglich dem Finanzamt, das die Kinderbeihilfe bisher gezahlt hat, anzugeben, damit eine Verzögerung bei der Auszahlung der Kinderbeihilfe nicht eintritt.

Beihilfeberechtigten, die ihren Wohnsitz endgültig aus den luftkriegsgefährdeten Gebieten in weniger gefährdete Gebiete verlegen, müssen das ebenfalls dem bisher zuständigen Wohnsitzamt mitteilen. Für die weitere Auszahlung der Kinderbeihilfe wird bei ihnen das Finanzamt des neuen Wohnortes zuständig.

Jeder Fünfte zum Tode durch Erschießen verurteilt

Volkswirtschaftlicher Blutterror in Smolensk

Bern, 20. Okt. Die aus Antara gemeldet wird, wütet in den von den Sowjets wiederbesetzten Gebieten ein entsetzlicher Terror. Kommissionen des NKWD führen Massenverhaftungen durch und fällen Todes- und Verbannungsurteile nach flüchtiger Untersuchung. In Smolensk wurde die Bevölkerung bei der Nachricht von dem Anrücken der Sowjets von Panik ergriffen. Die geringe Anzahl der zurückgebliebenen Einwohner wurde von NKWD-Kommissionen auf einen großen Platz versammelt. Die Männer wurden von den Frauen getrennt und jeder Fünfte zum Erschießen verurteilt. Das Urteil wurde außerhalb der Stadt beim Frießhof vollstreckt. Die übrigen Männer wurden mobilisiert, und die Frauen zur Säuberung der Umgegend von deutschen Minen herangezogen. Dabei kamen im Laufe von zwei Tagen über 200 Frauen um.

Die „schwierigen Grenzfragen“

Stockholm, 20. Okt. Über die Diskussion über die zweite Front werden einige britische Pressekommentare, wie „Frontindianer“ aus London melden, jetzt auch die Nacht- und Teilschiffe in die Waagschale. Man hoffe zu folgen der Sitzung zu kommen. Die drei Außenminister sollen der Moskauer Konferenz nicht verlassen, einzig über die Antienisierung der Kriegführung. Im übrigen ist es wahrscheinlich, daß die „schwierigen Grenzfragen“ nur ganz oberflächlich berührt werden.

Präsident Roosevelt gab bekannt, daß er A. Phillip Reed, den früheren Aufsichtsratsvorsitzenden der „General Electric Corporation“, zum Leiter der Wirtschaftsabteilung in London und Nachfolger Harrimans ernannt habe.

Verlag: Führer-Verlag G. m. b. H., Karlsruhe
Verlagsdirektor: Emil Mann. Hauptvertriebler: Franz Moraller. Stellv. Hauptvertriebler: Dr. Georg Bräuer.
Botenanschriften: 884 Westdeutsche Druck- und Verlags-Gesellschaft m. b. H. Zur Zeit ist Preisliste Nr. 13 gültig.

Finanzpiraten wurden Multimillionäre

Die kapitalistische Lehre vom „gottgewollten“ Reichtum — Wallstreets Streben nach Weltherrschaft

Wallstreet, der Name der bedeutendsten Straße des Newyorker und des gesamten amerikanischen Geldwesens, stellt für die ganze Finanzwelt einen Begriff dar. Von Wallstreet aus werden alle Sparten des Wirtschaftslebens und zugleich auch die innen- und außenpolitischen Geschicke der USA gelenkt. Die vielfach in Wolkenkratzen untergebrachten Büros der maßgebenden Trusts und Konzerne bilden den größten Geldmarkt der Erde. Der Kapitalismus hat hier eine wahre Hochburg geschaffen und eine Goldmacht entwickelt, die über ihre eigentliche Bestimmung weit hinausgreift, indem sie das Land regiert und mit Hilfe des gegenwärtigen Krieges nach der Weltherrschaft des Dollars strebt. Wie es hierzu kam, soll nachstehend in großen Zügen erläutert werden.

Aus allen Teilen der Erde sind in den letzten drei Jahrzehnten viele Millionen Menschen nach Nordamerika ausgewandert. Sie verließen ihre Heimat, um in der „Neuen Welt“ ihr Glück zu machen, denn es hieß, daß in diesem viel verheißenen Land „einem jeden die gleiche Chance“ geboten würde. Es hatte den Anschein, als vollzähle sich hier erstmalig die Entwicklung zu einem Volksgebilde, das den Gemeinnutz über den Eigennutz stellte, über ein System der Ausnutzung und Unterdrückung dreizehnter Millionen durch eine dünne Schicht Verheerender und Despoten, das unabhägliche verarmte Menschen in Europa dem Elend preisgegeben hatte; denn hier war ein jeder mittelloses Land gekommen und auf den anderen angewiesen, und nur gemeinschaftliches Wirken und uneigennütziges Selten konnte zu einem derartigen Volk führen. Diese Erwartungen sollten sich jedoch nicht erfüllen, was bereits der Bürgerkrieg von 1861 bis 1865 nur zu deutlich zeigte. In den Südstaaten besaßen die Pflanzer auf ihren Baumwollplantagen Negerknechte, die billige Arbeit leisteten. Dem im Nordosten ansässigen Puritanern war es ein Dorn im Auge, daß diese Farmer ihren Bedarf nicht von den heimischen Manufakturen bezogen, sondern ihre Baumwolle gegen aus England eingeführte Industriegeräte austauschten. Dieses Verhalten war nämlich bedeutend wirtschaftlicher, da die auf ungemein hohe Profite ausübenden Pflanzern in den Nordstaaten weit teurer waren als die Engländer. Die Großkapitalisten des Nordens beschloßen daher, den sich im Süden verfallenden Markt mit brutaler Gewalt zu öffnen. Für die Erklärung des Krieges, auf dem es um die Ausweitung eines Absatzgebietes und zugleich um die Bekämpfung der englischen Konkurrenz ging, war der als Begründung angeführte „Kampf gegen die Kulturverhinderung der Sklaverei“ lediglich ein hoher Vorwand. Schon damals also begann das Kapital, eigennützig die Machtansprüche durch kriegerische Auseinandersetzungen zu erwidern, und es dürfte besonders beachtenswert sein, daß das jüdische Element hierbei die eigentliche Triebfeder war; so ist die ganze Ausrichtung der Nordstaaten-Arme von Nord nach Süd hinanzuzusehen. Dieser Bürgerkrieg, der befaßigt mit der Unterwerfung des Südens endete, ließ zum ersten Male den Sieg des Kapitals erkennen, das seine Chancen erlöst hatte.

Um die Jahrhundertwende hatte die mit Nierenkräften vorwärtsdrängende Industrialisierung des Landes die noch bis zu den neunziger Jahren vorherrschende Agrarwirtschaft weit zurückgedrängt. Besonders begünstigte Eisen waren Großgrundbesitzer geworden, und aus diesen Kreisen gingen wieder solche hervor, die im rüstigen Grundbesitz größere Vorteile erzielten und als Spekulant an dem kommenden industriellen Aufschwung ihren Nutzen schöpfen wollten. Auf einem Boden von ungenutzter Ertragskraft und unter sozialen Umständen, die frei waren von den festen europäischen Lebens in Staat, Wirtschaft und Gesellschaft vollzog sich eine Entwicklung, wie sie sich dahin beispiellos dand. Kaufleute der Alten Welt wurden Feudalaristokraten und Begründer einer Geldaristokratie; sie monopolisierten den gesamten Handel und wurden zu politischen Regenten. Wer von den Einmännern nicht die „Chance“ hatte, zu ihren Höhen emporzuklimmen, blieb der arme Schneider, der in der alten Heimat gewohnt war, es erlangte ihm also auch in dem neuen Lande nicht besser.

Eine Handvoll Führer und zugleich auch struppellose Spekulant schnelke förmlich aus dem Nichts zu ungenutzter Bedeutung und zu unerhörter Geldmacht empor. Namen wie Astor, Field, Vanderbilt, Gould, Garrett, Morgan, Carnegie, Rockefeller u. a. m. tauchten im Glanze des Geldes auf; mit ihnen verband sich der Begriff mächtigen Reichtums. Allerdings waren diese Männer alle nicht an einem wandrende Weise zu ihrem

gottgewollten „Glück“ dieser „Selbstmodernen“ als nachziehende Mutterbeispiele für eine erfolgreiche Karriere hinzuzufügen. Dies nahm allerdings insofern nicht weiter wunder, als die Anjammung gemaltiger Kapitalien und der sich hieraus ergebende Reichtum von jeher als das Zeichen einer ganz besonderen „gottgewollten Gnade“ betrachtet worden war und zur kapitalistischen Grundlehre der puritanisch-falunischen Weltanschauung gehörte. Wer mit einem Ueberfluß an Geld „beglückt“ war, durfte dies als „gottgewollt“ bezeichnen, denn „nur der Erfolgreiche ist Gott gesällig“. Hauptursache war, ein „success“ zu sein, und mochte das Vermögen auch auf unfaubere Weise erworben sein. Der Zweck heilige eben die Mittel! Diese Leute, die ihre „Chance“ darin erblickten, ihre Vermögen rüstlos auszugeben, hatten den Gemeinnutz, der den Einwanderern als das Ideal der „Neuen Welt“ vorgeschwebt hatte, rasch zum Teufel geschickt, nämlich als sie sahen, daß es „auch anders“ ging! Wer zu Geld und Macht gekommen war, nahm den Wind voll von Religion, doch es war nicht die christliche Lehre, die ihn man sich hielt, sondern die jüdische Anschauung des Alten Testaments; sie bezeichneten sich auch als „Nachfolger des auferstandenen Christus“ und nannten ihren Lebensraum „Gottes eigenes Land“.

Aus einem Kreis schmeicheleter Betrüger und Halsabschneider entstand eine immer mächtiger werdende Aristokratie, die bald die Führung der ganzen Nation in die Hand nahm. Wallstreet begann die gesamte Wirtschaft zu regieren. Immer größer wurde auch der Einfluß der Juden, denen es mit der Zeit mehr und mehr gelang, sich mit Hilfe der Präsidenten — die zum Teil jüdischen Vögen angehörten — ein ständig zunehmendes Mitspracherecht in allen wirtschaftlichen und innen- sowie außenpolitischen Entscheidungen zu sichern. Zwar verbot die „Tradition



Haussestimung in der Getreidebörse in Wallstreet Aufnahme: Archiv.

der gleichen Chance“ die Wahl eines Präsidenten aus den Kreisen der Trusts, dafür aber konnte die Hoffinanz ihre Herrschaft indirekt ausüben, indem sie sich der Präsidenten, deren Wahlen sie finanzierte, als Marionetten bediente. So ist auch Roosevelt nur ein Handlanger der Macht haben, in Wallstreet, die den maßlosen Ehrgeiz dieses Mannes, er, nicht nur der bedeutendste Präsident der USA zu werden, sondern zugleich auch in der Weltgeschichte eine hervorstechende Rolle zu spielen, dazu benutzte, Wallstreet zum Herrscher über alle Länder der Erde zu machen. Otto Behrens.

mit seiner Maschinenpistole auf den Feind, der sich nun mit den Resten seiner Kompanien zurückzog.

In einer anderen Stelle sicherte ein Pat.-Zug. Es war stöckend. Plötzlich lösten Motoren vor der Stellung. Und da schob sich auch schon ein schwarzer Schützen in die Munde hervor. Es blühte und fragte. Feuer und Rauch verhallten jede Sicht. Nur die Schützen der Feindkompanie waren schmerzhaft zu sehen. Es mußten Schützen darauf sein.

Mit allen verfügbaren Waffen hielten die Panzerjäger darauf. Ein Panzer brannte. Vor der Stichflamme sah man schwarze Gestalten springen. Aber die schwere Pat. nebenan schlug. Der Kompaniechef sprang zu der Stellung hinüber und wies den Geschützführer ein, der vor Staub, Rauch und Dunkelheit nichts zu sehen vermochte. Bis zum Morgengrauen tobte der brutale Kampf, den die Sowjets schließlich unter Zurücklassung von 6 vernichteten Panzern und zahlreichen Toten einstellten und sich zurückzogen.

So tobte die Schlacht vier Tage und Nächte. Die Panzer-Division zerschlug dabei 6 Schützen-Divisionen und 3 Panzer-Bataillone, ohne daß der Sowjets auch nur ein Dornbüsch gelang. Aber noch hatte der Gegner nicht seine operative Reserve eingesetzt. Deshalb blieben auch die beiden darauffolgenden Tage, in denen seine Angriffe schwächer wurden, mit verhaltenen Spannung geladen. Endlich wurde ein Panzermann gefangen genommen, der zum 1. mot.-med. Korps gehörte, das der Gegner als Reserve bisher zurückgehalten hatte. Nach hartem Trommelfeuer trat er mit Teilen dieses Korps nun am 7. Tage an. Im Gegenlicht zu seiner Kapitulation mochte er nun seine Panzerverbände auf schmalem Raum, um endgültig einen Durchbruch zu erzwingen. Aber immer wieder stellten ihn die eigenen Panzer und zerstückten ihn, obwohl seine Kräfte unerschöpflich schienen. Kaum war der eine Verband zertrümmert, stieß eine frische Panzerbrigade aus dem nahen Wald.

Die Division bezog eine neue Aufstellung, an der auch der letzte Großangriff des Feindes scheiterte. Dabei schloß eine Panzer-Abteilung der Division allein in 36 Stunden 113 Sowjet-Panzer ab.

An ihrem eigenen Blute fast erstickt, hielten die Sowjets nun die Angriffe ein. Allein im Abschnitt der württembergisch-badischen Panzer-Division hatten sie in den 10 Angriffstagen 9 Schützen-Divisionen, 9 Panzer-Brigaden, 1 Panzer-Regiment und 1 mot. Schützen-Brigade eingesetzt. Davon vernichtete die Division 22 Feindpanzer und schob außerdem 18 Feindflugzeuge ab. Die Zahl der gefangenen Leute und Verwundeten bezahle der Feind für einen Geländegewinn, der an der tiefsten Stelle 5 Kilometer betrug und der für die Fortführung der Kämpfe ohne jede Bedeutung ist.

Die Schlacht ist geschlagen. Aber der Kampf geht weiter. Nach wie vor stehen die Panzer-Bataillone und Panzerregimenter Tag und Nacht als stählerne Riegel am Feind, bereit, ihn auch weiter zu vernichten, wenn er wieder angreifen sollte. Kriegsberichterstatter Hans Metzler.

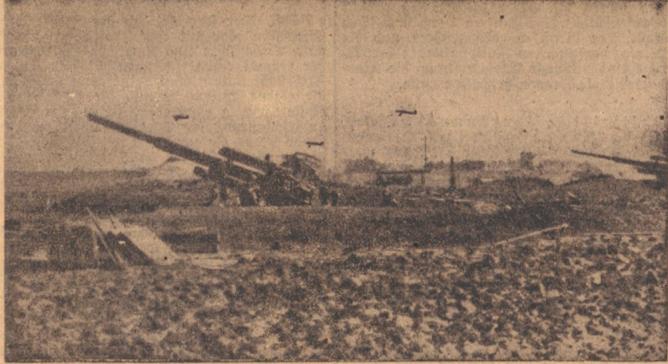
Der stählerne Riegel / Eine württembergisch-badische Panzerdivision in den Brennpunkten der Abwehrschlacht

PK. Wo der Feind am stärksten ist, da sind auch die Panzer-Divisionen. Als eiserne Faust hammersie im Angriff den Weg frei, als stählerne Riegel halten sie in der Verteidigung die Front. Sie sind der gepanzerte Schild der Infanterie, der nicht nur schützt, sondern auch wehrt. Von Schwerpunkt zu Schwerpunkt geworfen, sind sie immer zur Stelle, wenn die Gefahr am größten ist. In ihnen lebt noch der alte Geist der Reiterei, denn ihre Waffe bringt es mit sich, daß sie immer im Angriff sind, auch wenn sie verteidigen. Und immer unterwegs. 4000 Gefangene wurden dabei erbeutet. Der General leitete den Angriff von einer Höhe aus, die ihnen schwerem Feindfeuer lag.

Zwei Wochen später marschierte die Division dem Dnepr zu, trat aus dem Marsch zum Angriff an und warf den eingebrochenen Feind bis zum Abend auf seine Ausgangsstellungen zurück. Während die Panzer hinter Hügel und in Schluchten verdeckt auf den Feind lauerten, gruben sich die Panzer-Grenadiere der Division dicht vor dem Gegner ein. Schwere Tage und Nächte folgten. Die Kämpfe wogten in schmalem Raume hin und her. In den dichtesten Wäldern kam es zu erbittertem Ringen. Oft wurden die ankommenden Sowjets im Kampf Mann gegen Mann wieder zurückgeworfen. Wo aber keine Panzer aufstanken, wurden sie von den eigenen Kampfgruppen gefesselt und vernichtet. 12 am ersten Tage, 17 am zweiten, 36 am dritten — und immer noch liegen die Angriffe nicht nach.

Die Hauptwucht der sowjetischen Sturmflut prallte gegen die Panzer-Grenadiere, die die nächsten am Feinde waren. In stundenlangen Ringen stemmten sie sich dagegen, ließen sich von den feindlichen Panzern überrollen und nahmen den Kampf mit der notwendigen Infanterie auf. Einmal brach der Feind mit erschütternder Uebermacht ein, nachdem der eigene Gegenstoß eben im Gange war. Die schwache Kampfgruppe mußte nach drei Seiten den Kampf aufnehmen. Da rollten dazu noch fünfzehn Sowjetpanzer mit aufgeschlossener Infanterie vor.

In diesem Augenblick war auch ein Oberleutnant schon an einer der noch einsaheritten Pat. Seine vier Verwundungen vom Vortage hatte er dabei vergessen. Er lag nur die Panzer und mußte, daß jetzt alles darauf ankam. In zweieinhalb Stunden verzweifelten Kampfes schob er 9 T 34 ab. Doch der Gegner warf neue Reserven vor. Wieder Panzer mit aufgeschlossener Infanterie, die weit hinter den Bataillons-Geschützstand drangen und von hinten her die eigene Stellung anzurollen veranlaßten. Die Panzer blieben dabei auf den Deckungslöchern stehen und drückten sie mit ihren Gleisketten ein. Ein Obergefreiter konnte gerade noch im Graben darunter wegrutschen, sprang dann blutgeschwänzt heraus, schob einen T 34 mit einer Geschwadergranate aus nächster Entfernung ab, während sein Bataillons-Kommandeur sich mit den Resten seiner württembergisch-badischen Grenadiere und 3 Pat auf einen Stützpunkt sammelte und ihn hielt. Der Kommandeur wies die Maschinenengewehrtruppen ein und feuerte



„Feindliche Truppenansammlungen vernichtet“ so meldete wiederholt der Bericht des Oberkommandos der Wehrmacht. Hier befinden sich unsere Stuka-Verbände auf dem Flug, um bereitgestellte sowjetische Truppenteile zu zerschlagen. Die hier in Stellung gegangene Flak sichert dagegen den rückwärtigen Luftraum. PK-Kriegsberichterstatter Opitz (Alt-Sch)

Paul van der Hurk Der silberne Streifen

Alle Rechte bei Carl Ducker Verlag, Berlin (S. Fortsetzung)

Statt dessen erhielt er, während die Alte ihm seine Witterkarte zurückgab, den abwesenden Weisheit, Frau Wienader kummerte sich nicht um geschäftliche Angelegenheiten; der Herr möge diesfalls bei ihrem Mann im Büro vorprechen.

Was sollte das heißen? Wortlos griff Trinneborn nach seinem Hut. Er hatte Mühe, seine Enttäuschung zu verbergen. Als er schon im Fortgehen, noch einen Blick zurückwarf, sah er ihn, als die Alte hämisch grinste. Auch die Tür fiel hinter ihm ins Schloß, als angebracht war. Hatte man ihn einfach hinausgeworfen?

Auf dem Heimweg, den er zu Fuß antrat, laute er für Vissas Verhalten noch Entschuldigungen und fand sie aus. Die Alte, darüber besorgt kaum ein Zweifel, war der Jervens im Dienste von Wienader, vermutlich ein ihm nicht ergebendes Faktotum, das er noch aus dem Elternhaus übernommen hatte. Vissas mühte also damit rechnen, daß sein Trinneborns, Vissas ihrem Gatten haargenau zugehörig würde. Um unheimlichen Fragen, Eingekindheiten und Eiferhütchenausübungen zu entgehen, war ihr nichts anderes übriggeblieben, als ihn zu verweigern. Was hätte sie auch sonst tun können? Es war alles viel zu überaus für sie. Jedenfalls aber wußte sie jetzt, daß er da war!

Als er nach einer guten halben Stunde Wegs in die Stadt zurückkam, waren Jervens und Enttäuschung verfliegen. Rom war ja auch nicht an einem Tag erbaut worden!

Erst jetzt kam er auf den Gedanken, seinen Onkel, den Apotheker Wegereff, anzurufen. Die alte Hofapothekerei lag im Zentrum der Stadt, in einer kleinen Gasse unweit des Münsterplatzes. Trinneborn also lenkte Trinneborn seine Schritte. Onkel Wegereff würde erkaunte Augen mochen. Von ihm würde er auch alles Wissenswerte über den Bankier Wienader und über Vissas erfahren.

Der alte Provisor Häfele harrte ihm entgegen wie einem Weltwunder. Mit seinem kahlen Schädel, seinen tiefgelegenen Augen und seinem bartlos, knochigen Gesicht hatte er bei Trinneborn schon immer die Vorstellung einer Mumie heraufbeschworen; in diesem Augenblick jedoch kam es ihm vor, als trüge da einer auf lebendigen Schultern seinen eigenen Totenkopf.

„Der junge Herr Trinneborn!“, murmelte Häfele mit fast unbefähigten Lippen. „Der junge Herr Trinneborn.“ Und dieses Aussehen des Erkannens wiederholte er, nach Art alter Leute, noch verschiedene Male.

„Mit mein Onkel zu Hause?“ fragte Helmut, wobei er es vernied, dem Provisor die Hand zu geben. Schon als Kind hatte er einen Widerwillen dagegen gehabt, weil Häfeles Hand sich so wabbelig anfühlte.

„Da Ihr wer —?“ Wenn Häfeles Gesicht noch hätte erfragen können, so wäre es jetzt erfährt.

Trinneborn führte die Gegenfrage auf des Provisors Schwermüdigkeit zurück, doch deshalb die Stimme und wiederholte seine Worte. Einige Kunden, die auf Fertigstellung ihrer Rezepten warteten, schauten ihn verwundert an.

Der Häfele jedoch wies ihm, um den Kadentisch herumzukommen und ihm ins Magazin zu folgen. Hier legte er vertraulich seine Hände auf Trinneborns Schultern. „Sie wissen also noch nicht, daß der Herr Apotheker in der Silvesternacht —“, er stockte, „verstorben ist?“

„Mein Onkel ist tot?“

Häfele nickte.

„Häfele jügerie. Dann muß er mit heiferer, fast unhörbarer Stimme an: Es fällt mir schwer, es zu sagen, aber Finen gegenüber muß ich's ja wohl, obwohl es sonst nicht befaunngeworden ist: Er hat sich selbst ein Leid angetan.“

Für eine Weile stand Trinneborn schweigend am Fenster. Ihm war, als habe ihn diese Nachricht endgültig von seiner Jugend getrennt: Onkel Wegereff, der einige unmittelbare Verwandte, der ihm nahegehabten hatte, war tot! Aber gleichzeitig wußte sich in den ehrlichen Schmerz der Bedanke an das bedeutende Erbe, das ihm dadurch zugefallen war. Außer dem Grundstück im Zentrum mitganz der alten Hofapothekerei, die allen schon im Vermögen barthelle, waren da noch mehrere Grundstücke außerhalb der Stadt, die Onkel Wegereff schon vor Jahr und Tag auf Spekulation gekauft und deren Ausnutzung er nun nicht mehr erlebt hatte. Trinneborn war mit einem Schlag ein nicht nur wohlhabender, sondern sogar ein reicher Mann... Aber warum, um Gottes willen, sollte der lebensfrohe Onkel, der immer gesund und kräftig gewesen war und niemals Sorgen gekannt hatte, seinem Leben ein Ende gemacht haben? Vermutlich phantasierte Herr Häfele!

Herr Häfele phantasierte nicht. Daß der Apotheker Wegereff ein Sonderling gewesen war, wußte jeder; daß er aber einen großen Teil seines Vermögens für chemische Experimente, für Patente und Patentprozesse verendet hatte, das wußte nur der, der dieses Vermögen verwaltet hatte: Karl Wienader.

Daß Trinneborn an diesem Abend von Häfele und dessen Freund Wehle, Kapitular Seebachs altem Bürovorsteher, erfuhr, ließ keinen Zweifel darüber, daß Wienader durch ein Geschicksgeschick, wie man es sonst nur einem Unfahlfahner hätte zutrauen dürfen, Onkel Wegereffs gesamten Besitz an sich geriffen hatte.

Nicht nur die Grundstücke, auch die Apothekerei einige wertvolle Wertgegenstände waren der Bank übergeben worden, so daß Wegereff schließlich nichts mehr sein eigen hatte nennen können.

Es konnte später, während der Voruntersuchung, nicht bestritten werden, daß Trinneborn im ersten Jahr über diese unerfreulichen Berichte den Herrn Wienader einen Halsabschneider genannt und die Drohung ausgesprochen hatte, er werde dem Kerl schon beifommen.

Aber Wienader gehörte nicht zu jenen Menschen, denen so leicht beizufommen war. Jedemfalls hätte es hierzu eines weit erfahrenen Gegners bedurft...

Auf dem Wege zum Bankierbüro flossen Trinneborns Vissas Worte ein, die sie ihm bei seinem vergeblichen Versuch hatte, übermitteln lassen, er solle sich in geschäftlichen Angelegenheiten an ihren Gatten wenden. Wußte Vissas von der Sache und hatte sie geglaubt, er sei wegen dieser Erbschaftsangelegenheit zu ihr gekommen?

Er brauchte nur wenige Minuten zu warten, bis er von Wienader empfangen wurde.

Der Bankier war ein Mann von dem verfallenen Aussehen eines Ruchses. Diesen Eindruck hatte jedenfalls Trinneborn, dem es zur Gewohnheit geworden war, sich die Menschen in der Karikatur charakteristischer Züge vor Augen zu führen. Daß dieser Wienader trotzdem auf Frauen zu wirken vermochte, konnte man sich nicht schwer vorstellen. Es wäre auch nicht annehmlich gewesen, daß Vissas sich so Hals über Kopf mit dem Bekannten verheiratet haben sollte. Wienader, das mußte man ihm lassen, war eine Erscheinung, die sich von einem Durchschnittsmenschen deutlich abhob. Obwohl, war nicht mal so ohne weiteres zu entscheiden. Auffallend waren vielleicht nur sein selbstfischeres Auftreten und die Mafellosigkeit seines aufstrebenden Auges. Er ver-

fügte über jene Eleganz, bei der deren Ungewöhnlichkeit und Selbstverständlichkeit als wesentliche Merkmale anzusehen sind. Frauen haben dafür einen Blick und lassen sich leicht davon einnehmen. Man braucht sich Karl Wienader nur in einem Frack vorzustellen, und man hatte das Bild eines vollendeten Gesellschaftsmenschen. Und Vissas letzte Worte die äußere Erscheinung; Trinneborn erinnerte sich, daß sie damals in San Remo besonders gespannt darauf gewesen war, wie er, Helmut, im Frack ausliefe.

Die Unterredung fand in Wienaders Privatbüro statt. Sie kam jedoch nicht recht in Fluß, fortwährend wurde sie durch Telefonanrufe geübt, und mehrmals traten Sekretärinnen mit Unterschriftsmappen ein. Dadurch verlor Trinneborn immer wieder den Faden. Auch hatte er das Gefühl, als höre Wienader nur mit halbem Ohr zu.

Schließlich sagte der Bankier: „Wenn Sie ein Reife des verstorbenen Herrn Wegereff sind, müssen Sie doch auch mit meiner Frau verhandelt sein. Kennen Sie eigentlich meine Frau?“

„Von unserer Kindheit her“, gab Trinneborn zur Antwort.

„Dann wird sich Vissas sicherlich freuen, Sie wiederzusehen. Wenn Sie nicht heute abend zu einem kleinen Butterbrot zu uns herauskommen? Aber, bitte, sprechen Sie nicht in Vissas Gegenwart von geschäftlichen Dingen, denn das liebt sie nicht. Ueber die Geschäfte können wir uns dann später in aller Ruhe bei einer guten Zigarre unterhalten.“

Trinneborn willigte ein. Sein Groll gegen Wienader war verdrängt. Die freundliche Erwartung, in knapp drei Stunden Vissas wiederzusehen, schob alle Regungen der Empörung und des Hasses beiseite. So daß, als Wienader ihm beim Abschied die Hand entgegenstreckte, er diese Hand drückte wie die eines Freundes...

(Fortsetzung folgt)

Alle unsere Kräfte gehören dem Sieg!

Kreisleiter Pg. Rothacker eröffnete die große Versammlungswelle mit einer packenden Rede in Sasbach — Unsere Lage durchaus gesichert — Treue und Glauben verbürgen den Sieg

J. H. Sasbach. Je mehr unsere Feinde ihre Agitation verstärken, um das deutsche Volk von innen heraus zu zermürben, desto wichtiger wird die Aufrüstungsarbeit der Partei. In diesen Tagen erreicht die Agitation der Gegner einen Höhepunkt. Mit allen nur erdenklichen Mitteln versuchen sie die Stimmung der deutschen Bevölkerung zu zerschlagen, um schließlich doch noch eine Wiederholung der Novemberverwirrungen des Jahres 1918 zu erreichen. Hier haben sie aber auf eine unübersehbare Erwartung. Die NSDAP steht auf der Wacht und sorgt dafür, daß unser Volk gegen das Gift der Feindschaft gesiegt und unempfindlich gemacht wird. Die Ziele der positiven Aufrüstung dient die große Versammlungswelle, die in den kommenden Wochen den Kreis Bühl erfassen wird und in deren Verlauf sämtliche Ortsgruppen große Versammlungen erfahren werden. Als Auftakt sprach am Montagabend Kreisleiter, Bezirksleiter Pg. Rothacker in einer gut besetzten Versammlung in Sasbach.

Nach Begrüßung durch Ortsgruppenleiter Bürgermeister Pg. Vitz begann Kreisleiter Pg. Rothacker seine Ausführungen mit dem Hinweis auf den Zusammenbruch des letzten Reiches vor 25 Jahren. Die damals Deutschland in einem schweren Kampf um sein Leben und seine Freiheit fand, so befindet es sich auch heute wieder in einem schweren, ihm von seinen Feinden aufgezwungenen Kampf um sein Leben. Nach Jahren beispielloser Siege mußte das deutsche Volk im letzten Jahre schmerzliche Niederlagen hinnehmen. Dennoch ist die von unseren Feinden gegen uns verbreitete Behauptung, daß das deutsche Volk zwar Siege erlange, sie selbst aber den Krieg gewinnen, durchaus zu widerlegen. Die schwere Belastungsprobe von Stalingrad habe aufstrebend auf Millionen Menschen gewirkt, denen die tödliche Gefahr des Bolschewismus damals so richtig zum Bewußtsein gekommen sei. Nicht zu brechen vermochte sie aber den deutschen Widerstandswillen; die gegenwärtige politische Agitation, die als Waffe eingesetzt wurde und aus Stalingrad ein Propagandamittel ersten Ranges zu machen bestrahlt war, verpuffte wirkungslos und verfehlte ihr Ziel, einen zweiten November 1918 herbeizuführen. Das deutsche Volk ist sich heute reiflich bewußt, daß ihm nur zwei Möglichkeiten offen stehen: entweder sich zu wehren oder sich den Vernichtungsabsichten seiner Feinde zu fügen.

Vor 25 Jahren wurde Deutschland, so fuhr der Kreisleiter fort, der Krieg erklärt, weil es sich durch seine hochwertigen Waren die Weltmärkte erobert hatte. Die gleichen Machtgruppen, Juden und internationales Großkapital, haben auch jetzt wieder zum Krieg gegen Deutschland getrieben. Sie haben die gleiche Politik, wie vor einem Vierteljahrhundert. Wiederum wollen sie das Reich zerschlagen, die deutsche Stärke vernichten und aus dem deutschen Volke ein verflautes Proletariat im Dienste fremder Mächte zu machen. In einem umfassenden großen Ueberblick zeigte der Kreisleiter den gepanont laufenden Partei- und Volksgenossen, wie durch den Verrat Darlans und des italienischen Königs eine Reihe schwerer Belastungen der deutschen Kriegsführung auferlegt wurden, wie dem Feinde das Tor in Afrika geöffnet und im Osten die Möglichkeit geschaffen wurde, die Stalingrad auf breiter Front durchzusetzen und damit die Voraussetzungen für eine deutsche Niederlage zu schaffen, die nur dank des überaus großen Heldenergebnisses des Führers und dank der unübersehbaren Tapferkeit und Einsatzbereitschaft der deutschen Wehrmacht gemindert werden konnte. Der Verrat des italienischen Königs brachte, wie der Redner überzeugend

darlegte, eine Reihe neuer Schwierigkeiten und ist als Schlüssel für die Mißerfolge des vergangenen Jahres zu werten, die uns sowohl im Osten wie im Westen zuteil wurden. Die Vereinfachung des politischen und damit auch des militärischen Horizontes habe nunmehr die erforderliche Klärung und Säuberung der Atmosphäre geschaffen und damit die Bahn für neue Erfolge geebnet.

Heute ist die Lage anders als vor 25 Jahren. Welche gewaltiger Unterschied zwischen der heutigen Lage des deutschen Volkes gegenüber der vor 25 Jahren besteht, machte der Kreisleiter an einigen prägnanten Beispielen seinen Zuhörern klar. Damals war das deutsche Volk auf engstem Raum zusammengedrückt, wobei die Versorgung mit Lebensmitteln und Rohstoffen ungemein erschwert wurde. Heute dagegen können wir zwar auch nicht üppig leben, aber bis heute braucht in Deutschland kein Mensch zu hungern. Durch die Maßnahmen der nationalsozialistischen Staatsführung ist die Versorgung und Verteilung gesichert und gerecht ausgewogen. Heute haben wir dank der gewaltigen Siege der ersten Kriegsjahre die Hauptländer gesichert und die notwendigen Räume in Besitz genommen, die es uns erlauben, in beweglicher Kriegsführung dem schlimmsten Feinde im Osten überaus wertvolle Verluste an Menschen und Material anzufügen. Wo sich die deutsche Wehrmacht planmäßig vom Feinde absetzt, hinterläßt sie eine Wüste, die den Gegner vor schwerer Nachschubprobleme stellt. Im Westen ist der gesamte europäische Raum mit Ausnahme von Spanien und Portugal unter deutscher Führung. Der Atlantik und die Meeresküsten sind durch deutsche Truppen sicher Europa vor einem Einbruch des Feindes. Der Versuch, gegen diese Front anzutreten, würde den Feind Ströme von Blut kosten. Diese Erkenntnis ist auch die Begründung dafür, weshalb die Engländer und Amerikaner trotz unablässigen Drängens der Sowjets bisher die Zweite Front noch nicht errichtet haben. Daß die Entscheidung in diesem schweren Ringen nicht auf irgendeinem Nebenkriegsschauplatz, sondern im Osten falle, sei für jeden Beobachter der Verhältnisse klar. Sei erst einmal der bolschewistische Todfeind niedergeworfen, dann sei auch die Entscheidung gefallen.

Glauben und Vertrauen zum Führer wie in der Kampftage
Die Frage der Terrorangriffe auf deutsche Städte haben, so führte Kreisleiter Pg. Rothacker weiter aus, die Frage der Vereinfachung in den Vordergrund geschoben. Auch in dieser Frage heiße es Geduld und Vertrauen zum Führer haben. Es sei noch nie die Art des

Führers gewesen, seine Pläne vorzeitig kundzutun und damit dem Gegner die Möglichkeit der Gegenwehr zu bieten. Genau wie in der Kampfzeit der Partei müssen heute Glauben und Vertrauen an erster Stelle stehen. Damals hatten die Gefolgsleute des Führers keine Sicherheit, wann die vom Führer gemeinten Wege zum Erfolg führen würden. Sie glaubten aber bedingungslos und identisch dem Führer blindes Vertrauen und wurden schließlich durch den 30. Januar 1933 und die darauffolgende Zeit des Aufstieges des deutschen Volkes überreich belohnt. So müssen auch heute Glauben, Treue und Zuversicht alle befehlen. Wenn in Deutschland irgendwo Schwierigkeiten auftreten, so könne das Volk überzeugt sein, daß auch unsere Gegner unter den gleichen Schwierigkeiten zu leben gezwungen sind und daß es ihnen keineswegs besser ergehe. Bei allem dürfte nie vergessen werden, daß unsere Feinde es waren, die uns durch den Verrat von Versailles und nach dem Ende des ersten Weltkrieges zu vernichten bemüht waren. Auch dieser von ihnen uns aufgezwungene Kampf gehe letzten Endes um die kommenden Generationen. Die heutige Jugend stehe ihm allerdings anders gegenüber, als vor 25 Jahren. Damals zeigte sich in den deutschen Städten eine verrostete Jugend, heute dagegen bewahre sie sich in den Bombennächten in vorbildlicher Weise und befunde damit ihren neuen Geist glühender Begeisterung und höchster Einsatzbereitschaft.

Front und Heimat sind unüberwindlich
Daß sich die Front ihrer Stärke bewußt sei, zeige jeder Tag aufs neue. Treue und Hingabe liegen über die Zahl der Feinde. Die Heimat müsse sich an der Hingabe der Front täglich aufs neue das Beispiel nehmen und nicht die Frage stellen, wie lange der Krieg dauere, sondern nur, wie wir unsere Feinde am sichersten niederringen können. So müsse es auch im Kreis Bühl gehalten werden. In Treue und Hingabe, an Glauben und Zuversicht dürfe er sich von niemandem überbieten lassen.

Wenn jetzt der Höhepunkt der feindsüchtigen Agitation erreicht werde, an dem unsere Gegner alles versuchen, uns zu zermürben, so müsse die Kraft der Herzen und der unerschütterlichen Siegeswillen der Front und der Heimat sich als eiserner Wall bewähren.

So wollen wir jetzt zusammenstehen und durch unsere Kraft mit dazu beitragen, daß dieser von uns nicht gewollte Kampf mit einem reifen Siege endet, der uns die Freiheit und das Leben bringt und die Voraussetzungen dafür schafft, daß unser Volk in der kommenden Zeit sein Schicksal gestalten kann, wie es seiner Art entspricht. Wenn wir stets an die Kampftage denken und uns immer den Führer als Vorbild nehmen, dessen ganzes Leben dem deutschen Volke geweiht ist, dann wird der Sieg unser sein!

Die mitreißenden Ausführungen des Kreisleiters hatten die Hörer im Tiefsten gepackt und auferweckt. Sie dankten durch herzlichen Beifall. Der Gruß an den Führer und die gemeinsam gesungenen Nationallieder beendeten die eindrucksvolle Versammlung, die Klarheit über viele Fragen geschaffen hatte.

(Polizeiliche Anordnung.) Ab sofort haben sich sämtliche auswärtigen Personen, wenn sie auch nur einige Tage auf Besuch seien, innerhalb 48 Stunden auf dem Rathaus, Zimmer 1, zu melden. Der Quartiergeber ist für die Anmeldung verantwortlich und wird bei Zuwiderhandlungen mit einer empfindlichen Geldstrafe belegt.

F. Unglück. (Geldentod.) Dieser Tage traf die Nachricht ein, daß Soldat Emil Sauer, Sohn des Franz Karl Sauer vom Distrikt Reichsbühl, im Osten der Front gestorben ist. Die Gemeinde wird auch ihm, wie allen übrigen Gefallenen, in Ehre gedenken. (Auerliche Arbeiten.) Die Kartoffelernte ist beendet und jetzt werden die Auerliche abgeerntet und gemolten. Der Bauer muß wirklich von morgens früh bis abends spät arbeiten, bis auch der Morgen eingestift ist.

P. Ottenhöfen. (Zellen-Sprache.) Am letzten Montag fand wiederum der übliche Zellenpredigabend der Partei statt, der einen sehr anregenden und lehrreichen Verlauf nahm. Nachdem u. a. der Ortsbauernführer Pg. A. Luft und der Ortsamtsleiter der NSDAP Pg. Rothacker, zu verschiedenen aktuellen und brennenden Fragen Stellung genommen hätten, gab er auf manche gestellte Fragen erläuternde Antwort, ergreifend Ortsgruppenleiter Pg. Dr. G. u. a. das Wort und gab u. a. in markanter und sehr unruhigen Worten einen Ueberblick über die gegenwärtige Lage. Er schloß seine Ausführungen mit einem flammenden Appell an die Anwesenden, sich gerade jetzt mehr denn je der großen Pflichten als Parteigenosse unentwegt bewußt zu sein. Mit dem Gruß an den Führer beendete er den überaus anregend verlaufenen Sprechabend. Anschließend fand noch eine Besprechung der Politischen Leiter, Führer der Gliederungen und angeschlossenen Verbände statt.

Auch vom Erzeuger zwei Zentner Kartoffeln
Das Landesernährungsamt teilt mit: Die vorläufige Belieferung der Verbraucher mit Speisefrüchten durch die Groß- und Kleinverleiher ist bekanntlich auf 2 Zentner je Kopf der Familie festgelegt worden, während die Restmenge zur Verhütung unnötigen Verderbs unter sachmänniger Kontrolle für die Frühjahrsbeflieferung eingemietet oder in besonders hergerichteten Räumen eingelagert werden. Mit Beginn der Einkellerungen in den städtischen Haushaltungen hat sich herausgestellt, daß auch die Direktlieferungen durch den Erzeuger zweckmäßig in diese Regelung einbezogen werden. Aus diesem Grunde werden die Erzeuger angewiesen, die Direktlieferungen auch nur in Höhe von 2 Zentnern je Kopf der Familie vorzunehmen.

Die rationisierenden Restmengen werden in entsprechender Weise bis zur Frühjahrsbeflieferung eingelagert und in den erhöhten Verbrauchszeiten in den nur selten allen Lageransprüchen genügenden städtischen Kellern entzogen.

Bild über Bühl

(Geschenk für die Vermundeten.) Im Auftrage des Kreisleiters Pg. Rothacker überbrachte am Mittwochvormittag Pg. B. von der NSDAP-Kreisamtsleitung den Vermundeten des Heeres-Lagers und des Teil-Lagers im städtischen Krankenhaus die sehr beliebten Geschenke. In einer kurzen Ansprache dankte er namens der Partei den Vermundeten für ihren tapferen Einsatz und wünschte ihnen recht baldige Genesung und schöne Tage in Bühl, das sich stets in dankbarer Gesinnung der vermundeten Soldaten erinnert, die in seinen Mauern weilten. Die Körbe, die Wein, Rauchwaren, Süßigkeiten, eine Tube Creme oder Mundpflegemittel und Lebensmittel enthielten, lösten überall große Freude aus. Sie befanden erneut die innige und herzliche Verbundenheit der Heimat mit den Ehrenträgern der Nation, die ihr Leben zum Schutze der Heimat einsetzten und ihr Blut für die Sicherheit des deutschen Volkes vergossen haben.

Bild über Achern

B. Achern. (Filmshow.) „Reifende Mähgen“. Das ist ein dramatischer Film von tiefer menschlicher Wirkung, der ab Freitag, 21. Oktober, in den Kinolichtspielen gezeigt wird, und der durch seinen interessanten Verlauf und seine packende Inszenierung zu einem großen Erlebnis wird. Alida Balli spielt die Hauptrolle in diesem Monumentalfilm.

Allgemeine Viehzählung am 3. Dezember

Karlsruhe, 19. Dezember 1943 findet auf Anordnung des Reichsministers für Ernährung und Landwirtschaft im gesamten Großdeutschen Reich die übliche allgemeine Viehzählung statt. Die Zählung ist für die Kriegsernährungswirtschaft und die Nahrungsmittelproduktion von größter Wichtigkeit.

Die Viehhalter werden aufgefordert, sich so rechtzeitig über ihren Bestand an Groß- und Kleinvieh zu vergewissern, daß sie dem ehrenamtlichen Zähler am 3. Dezember 1943 genaue Auskunft über die Zahl, das Geschlecht, die Altersgruppen und die Verwendung der Tiere geben können. Die Zählarbeit wird dadurch erleichtert, erleichtert und zuverlässig gemacht werden. Das Federvieh muß am Zähltag bis nach der Zählung eingeschleppt werden.

Die Viehhalter werden für die Angaben verantwortlich gemacht, ganz gleich, ob sie von ihnen selbst oder von Beauftragten gemacht und unterschrieben werden. Die Angaben werden von den Verwaltungsämtern kurz nach der Zählung nachgeprüft. Die Nachprüfung erreicht sich auch auf die Angaben über das Federvieh und die zahnlosen Kaninchen. Falsche Angaben werden unmissverständlich bestraft. Es wird jedoch erwartet, daß die Viehhalter sich der kriegswirtschaftlichen Bedeutung der Zählung bewußt sind und zuverlässige Angaben machen, ohne daß von den gesetzlichen Strafbestimmungen Gebrauch gemacht werden muß.

„gfi“ und „gwest“

An der Grenze zwischen alemannischem und fränkischem Land Ein aufmerksamer Gang durch unsere Reichsstadt

Bühl. Der Fremde, den der Weg mit der Eisenbahn oder mit dem Kraftwagen an diesem Ort vorbeiführt und auch der Bühlbürger, der sich in der Reichsstadt unternimmt, keiner von ihnen wird die eigene Dialektart und die Charakteristik der Stadt nicht richtig empfinden. Eine freundliche, aufgeschlossene, eine vorwärts- und empfortretende Stadt, die vor allem seit der Machtübernahme Adolf Hitlers dank nationalsozialistischer Tatkraft und Weitsicht auf allen Gebieten einen großen Aufstieg genommen hat, das ist das Bild, das der Volksgenosse bei einem flüchtigen Besuch von Bühl mitnimmt.

Und doch ist noch etwas in dem Bild der Reichsstadt verborgen, was für gegenüber anderen Städten in ihrer näheren und weiteren Nachbarschaft einen Unterschied ausmacht. Dieser Unterschied ist die Mischung aus alemannischem und fränkischem Land und Volkstum, als die die Mura allgemein bezeichnet werden kann, ihren der Stadt Bühl ihr Bild und prägen ihren Charakter. Ein aufmerksamer Gang durch die Stadt wird jeden von dieser Feststellung überzeugen. Vor allem in dem Wehen der Menschen selbst ist diese Eigenart zu erkennen. Hier mischen sich alemannisches und fränkisches Blut. Wir finden hier den alemannischen Eigennamen, die alemannische Gemüthsart, die alemannische Treue und das alte Festhalten am Althergebrachten und das tiefe Gefühl, die Eigenschaften fränkischen Volkstums zu spüren. Der Gang zum Froschen, des nievergessenen Froschens, die ausgesprochene Gemüthsart, gehen auf die Ursprung fränkischen Blutes zurück. Diese Eigenschaften und Sonderheiten der beiden Volkstämme lassen die Menschen hier in Bühl und in der Reichsstadt als einen durchaus einheitlichen Menschenschlag bezeichnen.

Auch in der Sprache wird sich dem aufmerksamen Betrachter dieser feine Unterschied zwischen Alemannentum und Frankentum zeigen. Viele Menschen, vor allem draußen in den Dörfern um Bühl und entlang der Mura ist dies gut festzustellen, die allgemein für das Wort „gfi“ sagen, dürfen wir schließlich als alemannisch bezeichnen. Die Wörter „gfi“, „gah“ (geh), „Güsi“ wurzeln tief im alemannischen Vortrags. Bei der fränkischen Sprache hingegen, will ich das Wort „gwest“ als ein in den meisten Fällen untrüglichen Kennzeichen nennen. Ja, man kann in der Gegend um die Mura, von Gernsbach bis Steinmauern, oft gerade zu von „gfi“-Dörfern und „gwest“-Dörfern sprechen, Dörfer, in denen entweder die alemannische oder die fränkische Sprache vorherrscht und die somit entsprechend der Mehrzahl der Sprache, als alemannisches oder fränkisches Dorf bezeichnet werden dürfen.

Interessant ist nun die Frage, was macht hier in Bühl vor, der Anteil fränkischen Blutes oder der Anteil fränkischen Blutes? Man kann hier ohne statistischen oder forschungsmäßigen Beweis die alemannische Art vor. Immer war Bühl eine urdeutsche Stadt, eine starke Festung und alte Soldatenstadt und immer war in ihren Mauern, einst wie auch heute, das ferndes Alemannentum und Soldatenmutes maßgebend. Wir erinnern hier nur an die Glanzzeit der Reichsstadt Bühl, zur

Amischan am Oberrhein

Deutsche Sparwoche 1943

Karlsruhe. Der Einsatz der Arbeitskraft der Nation ist in diesem Kriegsjahre ein Lebensnotwendigkeit erreicht worden wie nie zuvor. Aber auch das Geld der Volkswirtschaft muß in gleicher Weise in den vollen Kriegsdienst treten. Wie es heute nirgendwo feiernde Hände gibt, so darf es im Krieg auch kein stillgelegtes, das heißt in Strümpfen und Trüben gehämmertes Geld geben, und ebensowenig wie heute der Arbeiter und Angestellte seinen Arbeitsplatz lieblich verlassen kann, darf das Geld im Krieg von Reichsbanknoten und Pfandbriefen — um so besser lassen sich die großen Aufgaben, die an unsere Volkswirtschaft im fünften Kriegsjahre gestellt werden, erfüllen. Aber auch der Sparer selbst hat von beständigen Sparleistungen den größten Nutzen, weil er der Sicherheit seiner Zukunft dient.

Die nationalsozialistische Wirtschaftspolitik, die das Recht auf Arbeit und damit auch immer Volkseinkommen verwirklicht, sorgt dafür, daß der Sparer nach dem Krieg, wenn wieder größere Kaufmöglichkeiten gegeben sind, über den vollen Wert seiner Ersparnisse verfügen kann.

Das deutsche Volk hat im Vertrauen auf seine Führung auf dem Spargebiet bisher seine Pflicht erfüllt. Die deutsche Sparwoche 1943 vom 23. bis 31. Oktober, zu der die deutschen Kreditinstitute vereint aufrufen, soll und wird Freund und Feind ein Zeugnis dafür sein, daß Sparwille und Sparkraft des deutschen Volkes auch in der härtesten Phase dieses Krieges ungedrohen sind.

Oberimpfen, Kr. Einsheim. (Zu Tode geküßelt.) Der 74 Jahre alte Landwirt Anton Schäfer führte zum Apfelbaum und sog sich tödliche Verletzungen zu.

Meisenheim. (Schüler rettet seinen Bruder.) Der Schüler M. Gudewitz rettete seinen jüngsten, fünf Jahre alten Bruder aus dem Glan. Das am Flußufer spielende Kind hatte das Gleichgewicht verloren und war ins Wasser gefallen.

Berach. (Den Weg verfehlt.) Seit 10. Oktober wurde der 70 Jahre alte Rattmüller Reinhard Frey von hier vermisst. Er hatte sich an diesem Tage nach Bollbach begeben, von wo er nicht mehr zurückkehrte. Am vergangenen Samstag wurde er von einer Suchkolonne in der Nähe von Wittlingen tot aufgefunden. Vermutlich hat der Mann in der Dunkelheit den Weg verfehlt und ist am Straßrand gestürzt, wobei er sich eine Kopfverletzung zugezogen hatte. Da Hilfe nicht zur Stelle war, fand der Mann den Tod.

Kreis Bühl meldet

R. Ullm. (Geldentod.) Aus dem Osten erhielt die Familie des Landwirts Albert Koch die Nachricht, daß ihr einziger Sohn, Soldat Karl Koch, den Geldentod gestorben ist. Der Gefallene erkrankte sich in der ganzen Gemeinde infolge seines künftigen Waisens allgemeiner Beliebtheit. Mit den Angehörigen trauert die ganze Dorfgemeinschaft um ihn, dem sie stets ein dankbares Andenken bewahren wird.

M. Neufach. (Kriegstraum.) Rudolf Ell aus Stadelhofen und Jäzile Glaser von hier wurden Kriegstraum und haben ihren gemeinsamen Lebensweg begonnen.

(Für Deutschland gefallen.) Aus dem Osten kam die Nachricht des Obergefreiten Alfred Schindler bei den schweren Kämpfen im Osten den Tod fand. Schindler wurde im letzten Urlaub mit Verta Köck, Tochter des Michael Köck, Hauptstraße hier, Kriegstraum. Auch diesem Helden wird die Gemeinde ein stetes Andenken bewahren.

M. Neufach. (Geldentod.) Frau Katharina Schauler, geb. Riß, Witwe, vom Distrikt Reichsbühl, erhielt die Nachricht, daß ihr Sohn Alfons Schauler, Obergefreiter, im Osten getreu seinem Fahnenbild, sein Leben gab. Vor kurzem war der junge Mann noch hier in Urlaub. Sein Tod ist um so tragischer, als sein Vater erst vor wenigen Wochen als Bahnarbeiter tödlich verunglückte. Die Gemeinde wird auch

Kreis Bühl meldet

diesem jungen Helden ein treues Gedenden bewahren.

Diersweiler. (Jungmädeldienst.) Am Samstag, 20. Oktober, um 18 Uhr, tritt die ganze Jungmädeldienstgruppe 12/780 Diersweiler am Schulhof zur Jugendstunde an. 20 Pfg. sind mitzubringen.

B. Densbach. (Geldentod.) Aus dem Westen traf die Nachricht ein, daß der Unteroffizier Nikolaus Hopp den Geldentod gestorben ist. Der Gefallene war von Beruf Bäcker und als tüchtiger und ruhiger junger Mann allseits sehr beliebt und geschätzt. Auch diesen Helden, der sein höchstes für seine Heimat gab, werden wir nicht vergessen.

F. Kappelrodt. (Gefallen für Großdeutschland.) Für den Führer und ihre geliebte Heimat fielen im Osten der Stabsarzt Alfred Kamm, Sohn des Rentners Karl Friedrich Kamm, sowie der Gefreite Friedrich Müller, Sohn des Landwirts Friedrich Müller. Die Heimat wird ihre gefallenen Helden nie vergessen.

F. Kappelrodt. (Haushaltsliste.) Die bei der Kartenabgabe am Donnerstag und Freitag ausgegebenen Haushaltslisten sind sofort auf dem Rathaus, Zimmer 1, ausgefüllt und vom Haushaltsvorstand unterschrieben abzugeben. Familien, welche bei der letzten Kartenabgabe keine Haushaltslisten erhalten haben, sind verpflichtet, diese sofort auf dem Rathaus, Zimmer 1, abzugeben.

„Schaffende sammeln — Schaffende geben“

Zur 2. Reichsstraßenammlung am Samstag und Sonntag

Deutsche Arbeitsfront, NSDAP, „Kraft durch Freude“ und NS-Volkswirtschaft sind jedem Deutschen von ihrer Gründung an bekannt geworden, daß sie nicht mehr aus dem Leben der Nation hinwegzudenken sind. Demobilisierung der Aufgaben dieser drei Organisationen sind in den letzten Jahren erschienen, haben sie doch einen unerschütterlichen Zusammenhang, der sie als Ganzes im Sinne der Lösung der sozialen Frage, an der bisher Ideen und Revolutionen gescheitert sind, auf vollen Wirksamkeit bringen.

Die Deutsche Arbeitsfront erfaßt die schaffenden Menschen in ihrer Berufsarbeit, führt sie zu höheren Leistungen und schafft daraus eine soziale Verbesserung und Sicherung der Lebensbedingungen, die für ein Volk der Arbeit das Fundament des Lebens bildet.

Die NSDAP, „Kraft durch Freude“ verschafft den arbeitenden Menschen einen immer sich steigenden Anteil an den kulturellen Gütern der Nation, sorgt für Erholung, Freude und Entspannung und schafft damit eine Grundlage für die Erhaltung und Steigerung des Leistungswillens der Nation.

Die NS-Volkswirtschaft ist dazu berufen, in allen Akten des Lebens, die sich immer wieder in einer Volksgemeinschaft ergeben können und werden, vorzugehen einzugehen und die Nation durch eine umfassende Fürsorge für Mutter und Kind stark, gesund und leistungsfähig zu erhalten.

Alle drei Organisationen zusammengekommen also sind Träger und Vollzieher einer sozialen Ordnung, die aufgebaut ist auf dem Vertrauen, den Wohlstand zu geben und zu sichern und alle Gefahrenquellen zu beseitigen, die aus natürlichen Verhältnissen heraus immer wieder drohen.

Wenn sich nun am 23. und 24. Oktober die Organisationen der Deutschen Arbeitsfront und der NSDAP, „Kraft durch Freude“ dafür einsetzen, der NS-Volkswirtschaft die Mittel für ihre volkspflegerische Arbeit bereitzustellen zu helfen, dann werden sie gerade bei den Schaffenden größten Verdienst finden.

„Schaffende sammeln — Schaffende geben“ diese Parole wird auch diesmal wieder die Herzen und Hände bereichern zum Geben und damit einen Beitrag liefern für die Sicherung des deutschen Sieges.

Am Schwarzen Brett

NSDAP, Kreisleitung Bühl
Achtung! Die NSDAP-Kreisleitung Bühl findet am Freitag, den 22. Oktober, um 15 Uhr im Distrikt Reichsbühl, Reichsbühl, Unter- und Oberdistrikt, Diersweiler und Neufach im Dommerhof statt.

Wenn das Faß keinen Boden hat
wird es nie voll, wenn auch noch so viel hineingetan wird. Genau so geht es einem Menschen, der das Geld lose in der Tasche trägt und den Pfennig nicht achtet. Wer den Pfennig verschleudert, schlägt dem eigenen Fuß den Boden ein und kommt nie zu etwas.



Die Vase

Ein Weis vom Narrenbaum trägt jeder, wer es auch sei. Also trieb auch Hieronymus Döppe eine Parabel, die darin bestand, daß er sich von jeder seiner Weisen ein Andenken mit heimbrachte und dies dabei mit vielen Gegenständen eine Art Museum anlegte, das er jedem Besucher mit Stolz zeigte. Da gab es englische Tabakpfeifen, kleine französische Fächer, römische Antiken und Wiener Frauenbildnisse neben griechischen Waffen — alles kunstvoll durcheinander gruppiert.

Als besonderer Stolz aber galt Döppe eine manns hohe Tondale, schon arg mitgenommen, vielfach zerkrüppelt und funktionslos zusammengeklebt, die er aus Rom mitgebracht und nach der Verfertigung des Sündensals am Fuße des Palatin im Forum Romanum ausgearbeitet worden war.

Heinrich Heide, Döppes sein Freund, der eifrigste Schlichtermeister Niklaus Dirmoier, der von Rom zu viel verhandelt wie die Luft vom Reformierender, sich aber doch von Döppe in dessen Museum führen und die einzelnen Gegenstände der Sammlung zeigen und erklären ließ.

Schließlich kam auch die Vase daran. „Was da da liegt, Dirmoier?“, sagte Döppe und freudig lächelnd über die Vase, „was da da liegt, ist eine sogenannte Praxiphanes, ein altes Stück, auf das ich besonders stolz bin.“

„Ja, ja, das ist es, Heide“, meinte Dirmoier und betrachtete die alte Vase mit ihrer dekorativen Bemalung, einer Darstellung aus dem Totentanz, mit gezeichneten Steinernen.

„Na, was glaubst, wie alt die Vase ist?“, fragte Döppe und sah seinen Freund forschend an. „Na, ich sag, vielleicht daraf.“

„Du“, machte Dirmoier, „was kann ich da sagen. Ich bin ja ein Schatzhüter. Ueberhaupt, solche alte Sachen lassen sie lieber auf ihr Alter stehen.“

„Aber ja“, sagte Döppe, „das kann man ganz genau. Ich bei der Vase da. Soll ich dir sagen, wie alt sie ist? — Dirmoier nicht. — „Zwanzig Jahre ist die Vase alt.“ Döppe sah seinen Besucher überlegen an.

Dirmoier lächelte jedoch skeptisch. „Mir willst du eppa pflanzen? Da mußt du früher aufstehen. Die Vase kann du net zwanzig Jahre alt sein.“

„Ja, warum denn net?“, brauste Döppe auf. „Das ist so einfach“, gab Dirmoier zurück. „Mir schreibst du erst neunundzwanzig Jahre.“

„Was, warum denn net?“, brauste Döppe auf. „Das ist so einfach“, gab Dirmoier zurück. „Mir schreibst du erst neunundzwanzig Jahre.“

Stadtvoegel

Von Richard Gerlach

Wer in einem Walde einer menschlichen Siedlung nachkommt, ist plötzlich von viel mehr Vogelgesang umflogen als in der weitläufigen Einsamkeit. Nicht wenige Vögel meiden unsere Gärten und Steinwälder durchwegs nicht, und glücklicherweise dringen zahlreiche unbefürchtete bis mitten in die Städte vor.

Das Hausrotschwänzchen, eigentlich ein Gebirgsvogel, kam erst in den letzten Jahrzehnten ins Flachland, um im Jahre 1900 noch in Rindberg, und erst vor wenig mehr als hundert Jahren drang der Vogel in die Mark

Brandenburg ein. Das Gartenrotschwänzchen benötigt unsere Stadtgärten schon viel länger. Die Amsel ist in den letzten sieben Jahrzehnten aus dem Wald in die Städte vorgezogen. Seit etwa vierzig Jahren ist ihr die Eindringlichkeit gefolgt, wenn sie auch nicht gern auf einen größeren Garten oder Park verzichtet.

Ein ausgeprägter Parkvogel ist der Grünsittich. Um die Mitte des achtzehnten Jahrhunderts brütete dieser zierliche Sänger noch nicht in Deutschland. Vor hundertfünfzig Jahren begann er vom Oberelbe aus nach Norden vorzudringen, um 1880 erreichte er Potsdam, um 1890 trillerte sein Lied zuerst in den Berliner Gärten.

Von Vögeln, die mit Stadtgärten sehr gern vorlieb nehmen, seien die Stieglitz, Buchfink, Grünsittich, Amsel, Blaukehlchen und Weidenlaubfänger genannt, und in den Vorgärten flüsten die Mönchsgrasmücken und schmätzen die Klapperamseln. Auch bezieht hier der Star gern den hängenden Gärten.

Die Schwalben sind aus den Städten immer mehr zurückgezogen, seitdem die Pferdehöfe seltener geworden sind. Nur noch ein Stadrvogel mit böhmischem Charakter hat, zwischen ihre vertraulichen Lieber in die Häuser. Ein echter Großstädter ist aber der Raucherfeger, der eigentlich auch Gebirgsvogel war, und dem die Steinbauten der Menschen im Flachland neue Lebensmöglichkeiten boten. Sein Verhalten der Flug und sein schriller Ruf gehören zu unserem Stadtbild. In Kirchhöfen, aber auch auf Parkbänken, fliehet sich hier und da die Dohlekolonie an.

Der größte Waldbogel, der in die Städte kam, ist die Ringeltaube. An den Wasserläufen

und Parkteichen stellen sich auch die Stockenten ein, zu denen sich im Winter die Schwäne, Blässhühner und Höckerhühner gesellen.

Alle die hier genannten Vögel sind regelmäßig Bewohner unserer Städte, und wer also meinen würde, daß es hier nichts als Spähen gäbe, wäre tief im Irrtum. Viele Vögel haben sich umgestellt und an die neuen Bedingungen angepaßt, die der Mensch geschaffen hat. Wo der Wald an die Stadt heranrückt, und wo sich größere Gärten anbahnen, kommen noch viele andere Arten wie Rotkehlchen, Baumfink, Buchfink, Fitislaubfänger, Trauerflicke, Finken, und wo die Felder die Stadt berühren, fehlt es nicht an Dausenkerchen, Goldammer und Hänfling.

Manche flinke kleine Melodie, die unmerklich in unserm Leben auftritt, rührt von den Stadtvögeln her.

Neue kulturpolitische Aufgaben

Als eine neue Aufgabe auf kulturpolitischem Gebiet wurde vielerorts die Sammlung von Aufzeichnungen in Angriff genommen. Durch Umräumen von Büchern und sonstiger Vertriebenheiten ist leider manchmal wertvolles Kulturgut, das uns in den Aufzeichnungen an Quellen, Grabschriften und Gedächtnisgegenständen entzerrt, verloren gegangen. In diesen Aufzeichnungen kann ein Teil geschichtlichen Lebens aus früherer Zeit enthalten sein. Alle Aufzeichnungen sollten sorgfältig aufgeschrieben, besonders wichtige im Lichtbild festgehalten werden. In ihrer Gesamtheit geben diese Aufzeichnungen ein anschauliches Bild des kulturellen Lebens und sind auch oft familieneigentlich bedeutungsvoll.

Früher jagte man „Tartuffel“

Als um das Jahr 1740 die Kartoffel in Deutschland heimisch zu werden begann, trug sie noch keineswegs ihren heutigen Namen. Man nannte sie „Tartuffel“, ein Name, der auch in dem 1715 erschienenen berühmten „Frauzimmerlexikon“ bereits erwähnt wird. Der Name geht auf das italienische „tarruffolo“ für Trüffel zurück und beweist, daß die Kartoffeln zu einem Teil auf dem Wege über Italien zu uns kamen. Aus den Niederlanden und Frankreich wieder brachte die Kartoffel den Namen „Erdsapfel“ mit. Und schließlich gab es früher noch die Bezeichnung „Grumbire“, die aus der „Grumbirre“, der Erdbeere, entlehnt ist. Die ersten Kartoffeln kamen von Amerika nach Spanien und Italien, von dort aus eroberten sie sich allmählich die übrigen Länder Europas.

Was bringt der Rundfunk?

10.00-11.00: Sittliche Sendung. 11.00-11.30: Sittliche Sendung der Wiener Rundfunk. 12.45-13.45: Der Bericht zur Lage. 15.00-16.00: Sittliche Sendung aus Niederösterreich. 16.00-17.00: Sittliche Sendung. 17.15-18.30: Ein buntes Melodienstück. 18.30-19.00: Der Zeitgeist. 19.15-21.00: Sittliche Sendung. 21.00-22.00: Sittliche Sendung. 17.15-18.30: Werte von R. Strauß. Fern. Schöner, Holzer u. c. 20.15-21.00: Sittliche Sendung der Unterhaltungs-Welt. 21.00-22.00: „Waffen für Dada“.

Familien-Anzeigen

Geburten

Am 17. 10. 43. Unser Fränk hat ein hübschen kleinen Knaben, den glücklichen Eltern: Frau Gertrud, geb. Schöner, Schneider, Wörsing, Erich Stöckl, Maschinenbau-Ingenieur, z. Z. Stuttgart-Canstatt.

Verlobungen

Die Verlobung haben bekannt: Herbert Bauer, z. Z. Wehrmacht, Heide Bauer geb. Weber, Karlsruhe, Wehrmacht, in Trauung: 12/1. Okt. 1943. 21.10.43.

Danksagungen

Für die anlässlich unserer Verlobung erwiesene Aufmerksamkeit und Glückwünsche sagen herzlich Dank, Richard Bauer, Oberarzt, Dr. L. W. Karlsberg, Zirkel 28, 14. 10. 43.

Verstorbene

Am 17. 10. 43 hat unsere Ursula ein hübschen kleinen Knaben, den glücklichen Eltern: Frau Gertrud, geb. Schöner, Schneider, Wörsing, Erich Stöckl, Maschinenbau-Ingenieur, z. Z. Stuttgart-Canstatt.

Verstorbene

Am 17. 10. 43 hat unsere Ursula ein hübschen kleinen Knaben, den glücklichen Eltern: Frau Gertrud, geb. Schöner, Schneider, Wörsing, Erich Stöckl, Maschinenbau-Ingenieur, z. Z. Stuttgart-Canstatt.

Verstorbene

Am 17. 10. 43 hat unsere Ursula ein hübschen kleinen Knaben, den glücklichen Eltern: Frau Gertrud, geb. Schöner, Schneider, Wörsing, Erich Stöckl, Maschinenbau-Ingenieur, z. Z. Stuttgart-Canstatt.

Verstorbene

Am 17. 10. 43 hat unsere Ursula ein hübschen kleinen Knaben, den glücklichen Eltern: Frau Gertrud, geb. Schöner, Schneider, Wörsing, Erich Stöckl, Maschinenbau-Ingenieur, z. Z. Stuttgart-Canstatt.

Verstorbene

Am 17. 10. 43 hat unsere Ursula ein hübschen kleinen Knaben, den glücklichen Eltern: Frau Gertrud, geb. Schöner, Schneider, Wörsing, Erich Stöckl, Maschinenbau-Ingenieur, z. Z. Stuttgart-Canstatt.

Verstorbene

Am 17. 10. 43 hat unsere Ursula ein hübschen kleinen Knaben, den glücklichen Eltern: Frau Gertrud, geb. Schöner, Schneider, Wörsing, Erich Stöckl, Maschinenbau-Ingenieur, z. Z. Stuttgart-Canstatt.

Verstorbene

Am 17. 10. 43 hat unsere Ursula ein hübschen kleinen Knaben, den glücklichen Eltern: Frau Gertrud, geb. Schöner, Schneider, Wörsing, Erich Stöckl, Maschinenbau-Ingenieur, z. Z. Stuttgart-Canstatt.

Verstorbene

Am 17. 10. 43 hat unsere Ursula ein hübschen kleinen Knaben, den glücklichen Eltern: Frau Gertrud, geb. Schöner, Schneider, Wörsing, Erich Stöckl, Maschinenbau-Ingenieur, z. Z. Stuttgart-Canstatt.

Verstorbene

Am 17. 10. 43 hat unsere Ursula ein hübschen kleinen Knaben, den glücklichen Eltern: Frau Gertrud, geb. Schöner, Schneider, Wörsing, Erich Stöckl, Maschinenbau-Ingenieur, z. Z. Stuttgart-Canstatt.

Verstorbene

Am 17. 10. 43 hat unsere Ursula ein hübschen kleinen Knaben, den glücklichen Eltern: Frau Gertrud, geb. Schöner, Schneider, Wörsing, Erich Stöckl, Maschinenbau-Ingenieur, z. Z. Stuttgart-Canstatt.

Verstorbene

Am 17. 10. 43 hat unsere Ursula ein hübschen kleinen Knaben, den glücklichen Eltern: Frau Gertrud, geb. Schöner, Schneider, Wörsing, Erich Stöckl, Maschinenbau-Ingenieur, z. Z. Stuttgart-Canstatt.

Verstorbene

Am 17. 10. 43 hat unsere Ursula ein hübschen kleinen Knaben, den glücklichen Eltern: Frau Gertrud, geb. Schöner, Schneider, Wörsing, Erich Stöckl, Maschinenbau-Ingenieur, z. Z. Stuttgart-Canstatt.

Verstorbene

Am 17. 10. 43 hat unsere Ursula ein hübschen kleinen Knaben, den glücklichen Eltern: Frau Gertrud, geb. Schöner, Schneider, Wörsing, Erich Stöckl, Maschinenbau-Ingenieur, z. Z. Stuttgart-Canstatt.

Verstorbene

Am 17. 10. 43 hat unsere Ursula ein hübschen kleinen Knaben, den glücklichen Eltern: Frau Gertrud, geb. Schöner, Schneider, Wörsing, Erich Stöckl, Maschinenbau-Ingenieur, z. Z. Stuttgart-Canstatt.

Verstorbene

Am 17. 10. 43 hat unsere Ursula ein hübschen kleinen Knaben, den glücklichen Eltern: Frau Gertrud, geb. Schöner, Schneider, Wörsing, Erich Stöckl, Maschinenbau-Ingenieur, z. Z. Stuttgart-Canstatt.

Verstorbene

Am 17. 10. 43 hat unsere Ursula ein hübschen kleinen Knaben, den glücklichen Eltern: Frau Gertrud, geb. Schöner, Schneider, Wörsing, Erich Stöckl, Maschinenbau-Ingenieur, z. Z. Stuttgart-Canstatt.

Verstorbene

Am 17. 10. 43 hat unsere Ursula ein hübschen kleinen Knaben, den glücklichen Eltern: Frau Gertrud, geb. Schöner, Schneider, Wörsing, Erich Stöckl, Maschinenbau-Ingenieur, z. Z. Stuttgart-Canstatt.

Verstorbene

Am 17. 10. 43 hat unsere Ursula ein hübschen kleinen Knaben, den glücklichen Eltern: Frau Gertrud, geb. Schöner, Schneider, Wörsing, Erich Stöckl, Maschinenbau-Ingenieur, z. Z. Stuttgart-Canstatt.

Verstorbene

Am 17. 10. 43 hat unsere Ursula ein hübschen kleinen Knaben, den glücklichen Eltern: Frau Gertrud, geb. Schöner, Schneider, Wörsing, Erich Stöckl, Maschinenbau-Ingenieur, z. Z. Stuttgart-Canstatt.

Verstorbene

Am 17. 10. 43 hat unsere Ursula ein hübschen kleinen Knaben, den glücklichen Eltern: Frau Gertrud, geb. Schöner, Schneider, Wörsing, Erich Stöckl, Maschinenbau-Ingenieur, z. Z. Stuttgart-Canstatt.

Verstorbene

Am 17. 10. 43 hat unsere Ursula ein hübschen kleinen Knaben, den glücklichen Eltern: Frau Gertrud, geb. Schöner, Schneider, Wörsing, Erich Stöckl, Maschinenbau-Ingenieur, z. Z. Stuttgart-Canstatt.

Verstorbene

Am 17. 10. 43 hat unsere Ursula ein hübschen kleinen Knaben, den glücklichen Eltern: Frau Gertrud, geb. Schöner, Schneider, Wörsing, Erich Stöckl, Maschinenbau-Ingenieur, z. Z. Stuttgart-Canstatt.

Verstorbene

Am 17. 10. 43 hat unsere Ursula ein hübschen kleinen Knaben, den glücklichen Eltern: Frau Gertrud, geb. Schöner, Schneider, Wörsing, Erich Stöckl, Maschinenbau-Ingenieur, z. Z. Stuttgart-Canstatt.

Verstorbene

Am 17. 10. 43 hat unsere Ursula ein hübschen kleinen Knaben, den glücklichen Eltern: Frau Gertrud, geb. Schöner, Schneider, Wörsing, Erich Stöckl, Maschinenbau-Ingenieur, z. Z. Stuttgart-Canstatt.

Verstorbene

Am 17. 10. 43 hat unsere Ursula ein hübschen kleinen Knaben, den glücklichen Eltern: Frau Gertrud, geb. Schöner, Schneider, Wörsing, Erich Stöckl, Maschinenbau-Ingenieur, z. Z. Stuttgart-Canstatt.

Verstorbene

Am 17. 10. 43 hat unsere Ursula ein hübschen kleinen Knaben, den glücklichen Eltern: Frau Gertrud, geb. Schöner, Schneider, Wörsing, Erich Stöckl, Maschinenbau-Ingenieur, z. Z. Stuttgart-Canstatt.

Verstorbene

Am 17. 10. 43 hat unsere Ursula ein hübschen kleinen Knaben, den glücklichen Eltern: Frau Gertrud, geb. Schöner, Schneider, Wörsing, Erich Stöckl, Maschinenbau-Ingenieur, z. Z. Stuttgart-Canstatt.

Verstorbene

Am 17. 10. 43 hat unsere Ursula ein hübschen kleinen Knaben, den glücklichen Eltern: Frau Gertrud, geb. Schöner, Schneider, Wörsing, Erich Stöckl, Maschinenbau-Ingenieur, z. Z. Stuttgart-Canstatt.

Verstorbene

Am 17. 10. 43 hat unsere Ursula ein hübschen kleinen Knaben, den glücklichen Eltern: Frau Gertrud, geb. Schöner, Schneider, Wörsing, Erich Stöckl, Maschinenbau-Ingenieur, z. Z. Stuttgart-Canstatt.

Verstorbene

Am 17. 10. 43 hat unsere Ursula ein hübschen kleinen Knaben, den glücklichen Eltern: Frau Gertrud, geb. Schöner, Schneider, Wörsing, Erich Stöckl, Maschinenbau-Ingenieur, z. Z. Stuttgart-Canstatt.

Verstorbene

Am 17. 10. 43 hat unsere Ursula ein hübschen kleinen Knaben, den glücklichen Eltern: Frau Gertrud, geb. Schöner, Schneider, Wörsing, Erich Stöckl, Maschinenbau-Ingenieur, z. Z. Stuttgart-Canstatt.

Verstorbene

Am 17. 10. 43 hat unsere Ursula ein hübschen kleinen Knaben, den glücklichen Eltern: Frau Gertrud, geb. Schöner, Schneider, Wörsing, Erich Stöckl, Maschinenbau-Ingenieur, z. Z. Stuttgart-Canstatt.

Verstorbene

Am 17. 10. 43 hat unsere Ursula ein hübschen kleinen Knaben, den glücklichen Eltern: Frau Gertrud, geb. Schöner, Schneider, Wörsing, Erich Stöckl, Maschinenbau-Ingenieur, z. Z. Stuttgart-Canstatt.

Verstorbene

Am 17. 10. 43 hat unsere Ursula ein hübschen kleinen Knaben, den glücklichen Eltern: Frau Gertrud, geb. Schöner, Schneider, Wörsing, Erich Stöckl, Maschinenbau-Ingenieur, z. Z. Stuttgart-Canstatt.

Verstorbene

Am 17. 10. 43 hat unsere Ursula ein hübschen kleinen Knaben, den glücklichen Eltern: Frau Gertrud, geb. Schöner, Schneider, Wörsing, Erich Stöckl, Maschinenbau-Ingenieur, z. Z. Stuttgart-Canstatt.

Verstorbene

Am 17. 10. 43 hat unsere Ursula ein hübschen kleinen Knaben, den glücklichen Eltern: Frau Gertrud, geb. Schöner, Schneider, Wörsing, Erich Stöckl, Maschinenbau-Ingenieur, z. Z. Stuttgart-Canstatt.

Verstorbene

Am 17. 10. 43 hat unsere Ursula ein hübschen kleinen Knaben, den glücklichen Eltern: Frau Gertrud, geb. Schöner, Schneider, Wörsing, Erich Stöckl, Maschinenbau-Ingenieur, z. Z. Stuttgart-Canstatt.

Verstorbene

Am 17. 10. 43 hat unsere Ursula ein hübschen kleinen Knaben, den glücklichen Eltern: Frau Gertrud, geb. Schöner, Schneider, Wörsing, Erich Stöckl, Maschinenbau-Ingenieur, z. Z. Stuttgart-Canstatt.

Verstorbene

Am 17. 10. 43 hat unsere Ursula ein hübschen kleinen Knaben, den glücklichen Eltern: Frau Gertrud, geb. Schöner, Schneider, Wörsing, Erich Stöckl, Maschinenbau-Ingenieur, z. Z. Stuttgart-Canstatt.

Verstorbene

Am 17. 10. 43 hat unsere Ursula ein hübschen kleinen Knaben, den glücklichen Eltern: Frau Gertrud, geb. Schöner, Schneider, Wörsing, Erich Stöckl, Maschinenbau-Ingenieur, z. Z. Stuttgart-Canstatt.

Verstorbene

Am 17. 10. 43 hat unsere Ursula ein hübschen kleinen Knaben, den glücklichen Eltern: Frau Gertrud, geb. Schöner, Schneider, Wörsing, Erich Stöckl, Maschinenbau-Ingenieur, z. Z. Stuttgart-Canstatt.

Verstorbene

Am 17. 10. 43 hat unsere Ursula ein hübschen kleinen Knaben, den glücklichen Eltern: Frau Gertrud, geb. Schöner, Schneider, Wörsing, Erich Stöckl, Maschinenbau-Ingenieur, z. Z. Stuttgart-Canstatt.

Verstorbene

Am 17. 10. 43 hat unsere Ursula ein hübschen kleinen Knaben, den glücklichen Eltern: Frau Gertrud, geb. Schöner, Schneider, Wörsing, Erich Stöckl, Maschinenbau-Ingenieur, z. Z. Stuttgart-Canstatt.

Verstorbene

Am 17. 10. 43 hat unsere Ursula ein hübschen kleinen Knaben, den glücklichen Eltern: Frau Gertrud, geb. Schöner, Schneider, Wörsing, Erich Stöckl, Maschinenbau-Ingenieur, z. Z. Stuttgart-Canstatt.

Verstorbene

Am 17. 10. 43 hat unsere Ursula ein hübschen kleinen Knaben, den glücklichen Eltern: Frau Gertrud, geb. Schöner, Schneider, Wörsing, Erich Stöckl, Maschinenbau-Ingenieur, z. Z. Stuttgart-Canstatt.

Verstorbene

Am 17. 10. 43 hat unsere Ursula ein hübschen kleinen Knaben, den glücklichen Eltern: Frau Gertrud, geb. Schöner, Schneider, Wörsing, Erich Stöckl, Maschinenbau-Ingenieur, z. Z. Stuttgart-Canstatt.

Verstorbene

Am 17. 10. 43 hat unsere Ursula ein hübschen kleinen Knaben, den glücklichen Eltern: Frau Gertrud, geb. Schöner, Schneider, Wörsing, Erich Stöckl, Maschinenbau-Ingenieur, z. Z. Stuttgart-Canstatt.

Verstorbene

Am 17. 10. 43 hat unsere Ursula ein hübschen kleinen Knaben, den glücklichen Eltern: Frau Gertrud, geb. Schöner, Schneider, Wörsing, Erich Stöckl, Maschinenbau-Ingenieur, z. Z. Stuttgart-Canstatt.

Verstorbene

Am 17. 10. 43 hat unsere Ursula ein hübschen kleinen Knaben, den glücklichen Eltern: Frau Gertrud, geb. Schöner, Schneider, Wörsing, Erich Stöckl, Maschinenbau-Ingenieur, z. Z. Stuttgart-Canstatt.

Verstorbene

Am 17. 10. 43 hat unsere Ursula ein hübschen kleinen Knaben, den glücklichen Eltern: Frau Gertrud, geb. Schöner, Schneider, Wörsing, Erich Stöckl, Maschinenbau-Ingenieur, z. Z. Stuttgart-Canstatt.

Verstorbene

Am 17. 10. 43 hat unsere Ursula ein hübschen kleinen Knaben, den glücklichen Eltern: Frau Gertrud, geb. Schöner, Schneider, Wörsing, Erich Stöckl, Maschinenbau-Ingenieur, z. Z. Stuttgart-Canstatt.

